

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **7 (1907)**

Heft 6

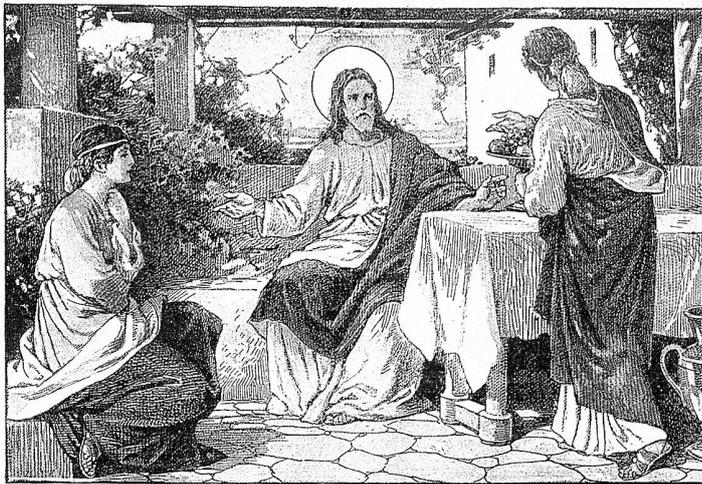
PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Katholische Frauenzeitung

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung u. Belehrung, zur Förderung christl. Frauenlebens in Familie u. Gesellschaft,
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

N. 6.

Einsiedeln, 9. Februar 1907.

7. Jahrgang.

Karneval.

Die Bezeichnung „Karneval“ (auch Fasching, Fastnacht) stammt nach der gewöhnlichen Annahme vom italienischen carnevale ab, zu deutsch: lebe wohl Fleischgenuß. Andere leiten das Wort von einer mittelalterlichen, in den Rheinländern zur Wiedereröffnung der Schifffahrt abgehaltenen Feier ab. Bei dem großen Schiffszug wurde auf Rädern ein Schiffswagen (carrus navalis) mitgeführt.

Der Karneval ist je nach Ländern und Städten von verschiedener Dauer. Man rechnet ihn gewöhnlich vom Fest Epiphanie bis zum Aschermittwoch. In Venedig jedoch, dessen Karneval besonders berühmt ist, beginnt er schon mit dem Stephanstag (26. Dezember), in Spanien am Sebastianstag (20. Januar). Als eigentliche Fastnachtstage, die besonders der Lustbarkeit gewidmet sind, betrachtet man den schmutzigen Donnerstag (auch schmalziger, gumpiger Donnerstag genannt; franz. jeudi gras) und die letzten 3 Tage vor dem Aschermittwoch. Es ist dies oft Zummelzeit zügelloser Elemente.

Ueberhaupt sind die Karnevalsitten Ueberbleibsel der heidnischen Umzüge und Frühlingstänze. Sie behalten diesen Charakter bei, auch wenn ihnen zuweilen ein anderer Grundgedanke unterschoben wird, wie z. B. dem sogenannten Schäffler- oder Böttchertanz in München und dem Mehgersprung ebendasselbst. Der Böttchertanz bestand in einem alle 7 Jahre stattfindenden Umzug der Böttcher (Küfer) angeblich zum Andenken an die Seuche von 1517, wobei die Böttcher zur allgemeinen Erheiterung und Ermutigung einen öffentlichen Aufzug mit Musik veranstaltet haben sollen mit Schwerttänzen, wie sie bei den alten Germanen Sitte waren.

Die Tänze fanden vor fürstlichen und besonders auszuzeichnenden Häusern statt. Die Tänzer umkreisten ein Faß, auf welchem die Meister den Takt schlugen, während ein Vortänzer auf das Faß stieg und auf diesem tanzend ein und mehrere gefüllte Weingläser in der Rundung eines Reifens schwang, ohne sie zu vergießen und sie dann auf das Wohl der zu ehrenden Personen leerte. Die Tänzer in altheimischer Tracht trugen bunte Reifen, mit welchen sie allerlei Figuren bildeten.

Eine ähnliche Zeremonie war auch in Frankfurt a. M. üblich. Der Mehgersprung, außer in München auch in andern bayrischen Städten verbreitet (ebenfalls angeblich Pestgelübde) versammelte eine Anzahl Lehrlinge in Lammfelle gekleidet, die nach festlichem Umzug in den Brunnen am Marienplatz sprangen, um hier von dem Zunftmeister unter allerlei Sprüchen die Gesellentaufe zu erhalten. Der Brauch ist am neuen Brunnen daselbst bildlich dargestellt, nachdem er seit 1877 aufgehört hat. (Vergl. Meyers R.-Lexikon.)

Merkwürdig, wie sich aus den verschiedensten Motiven, selbst aus Unglück der Grund zu Lustbarkeiten ableiten läßt.

Auch die Verwendung der Masken (Varven), die bei den Karnevals- und Lustbarkeiten üblich ist, entstammt der Abgötterei und dem Aberglauben. Die Masken sollten als Schreckbilder auf die Dämonen, denen man alles Unheil zuschrieb, einwirken. So wurden Göttern in Unglückstagen Masken angezogen, damit sie dem Feinde furchtbar seien. Bei Landesunglück, Seuchen, Mißwachs und dergleichen zogen Personen mit grell bemalten Masken durchs Land, Tänze aufführend. Sie wähten, den Dämonen so als mächtigeres Wesen zu erscheinen und sie in die Flucht zu treiben.

Ähnlich veranstalteten die Chinesen am Silvesterabend einen



Nordlandköcher.

Maskenaufzug, um den Blatterndämon, der sich am letzten Tage des Jahres seine Opfer für das nächste aussuche, zu verschrecken. In verschiedenen Gegenden erhielt sich derartige Treiben noch bis in die Neuzeit als kaum mehr verstandene Bräuche. (Vergl. Meyers R.-Lexikon).

Wenn wir den Karneval und seine Sitten in ihrer Entstehung und ihrer ursprünglichen Bedeutung verfolgen, so wundern wir uns, daß das närrisch-tolle Element immer noch fortlebt und daß wir unter christlichen Völkern noch so viel Tradition aus dem Heidentum begegnen.

Die Kirche hat lange dagegen gekämpft und wenn sie in Gewährung der Lustbarkeiten während einer bestimmten Zeit sich auch hierin als milde Mutter beweist, so ist es zu bedauern, daß es selbst unter ihren Bekennern solche gibt, die wie ungezogene Kinder die mütterliche Güte mißbrauchen, die weitesten Grenzen zu eng finden und sie überschreiten. Immer wieder erneuert sich die Paradiesesgeschichte. Ist unter vielen süßen Früchten im Eden-garten der Lust nur eine als verboten ausgeschlossen, so scheint gerade diese die begehrenswerteste zu sein. Sind den Karnevals-vernügen vierzig Tage eingeräumt, so ist's als hätten solche am einundvierzigsten, verbotenen Tage mehr Reiz als an all den vielen erlaubten.

Ob dieser letzte Tropfen in dem bis zur Reife geleerten Becher der Lust nicht oft ein bitterer wird? Christen sollten in Beschränkung und in der Art und Weise des Genusses sich als solche erweisen.



Goldkörner.

Ueber dem Liebeswerk, das im Almosengeben besteht, steht dasjenige, das die menschlichen Schwächen zu begreifen und sie zu heben sucht.

Es gibt Personen, die auf dem Grunde ihres Herzens einen kleinen, versteckten Winkel haben, in dem sie alle Kränkungen, die ihnen irgendwie begegnen, mit unerbittlicher Genauigkeit aufzeichnen. Es ist das, wie wenn ein giftiges Samenkorn in ein üppig gedeihendes Blumenbeet geworfen wird. Aus diesem giftigen Samenkorn schießt dann allmählich der Schierlingsstengel des heimlichen Grolls hervor, und aus ihm erwächst endlich jener unheilbringende Baum, der jedes gesunde Wachstum erdrückt und die vergifteten Früchte des Hasses trägt.

Jeder Charakter erfordert, wenn er sich voll entfalten soll, bestimmte Verhältnisse, die günstig auf ihn einwirken, eine Epoche, die ihm als passender Rahmen dient, einen günstigen Moment, der ihm Gelegenheit gibt, sein ganzes Können zu erproben und zu zeigen.

Merkwürdiger Erguß eines alten Sünders: „Ich verehere diejenigen, die den edlen Mut haben, die Tugend praktisch zu betätigen und ihr alles zu opfern, und wenn ich auch bis an den Hals in einem ekelhaften Sumpfe stecke, so sehe ich sie doch und bewundere sie mehr als die Sterne, die am Himmelszelt glänzen.“

P. L. Coloma.



Sparbarkeit und deren Feinde.

4. Verschwendung und Sorglosigkeit.

„Verschwendung ist ein Baum voll bitterer Früchte.“ Hebel.

„Die Zukunft zu wissen, ist keine Tugend, aber sich auf sie vorzubereiten, ist große Tugend,“ sagt ein geistreicher Schriftsteller.

Von dem Verschwender in eigentlicher Bedeutung, von demjenigen, der mit vollen Händen Hab und Gut und oft das größte ererbte Vermögen in kurzer Zeit vergeudet und verpraßt, soll hier nicht viel die Rede sein. Solch unglücklichem Menschen ist mit Wort und Lehre nur selten beizukommen. Manchmal nimmt ihn die Schule des Lebens in ihre harte Zucht; oft führen Elend und Not ihn zurück auf die Bahnen der Vernunft und der Pflicht; zuweilen greifen auch Gesetz und Obrigkeit ein und entziehen ihm

die Verwaltung seines Vermögens. In den meisten Fällen aber endet der Verschwender einsam und verlassen im Arbeits-, Irren- oder Armenhause; denn keiner von allen, denen er mit gutmütigem Leichtsinne oft große Summen in den Schoß geworfen, die ihm jahrelang geholfen, Hab und Gut zu verpraßen, erinnert sich seiner mehr; keiner denkt nur daran, die einst empfangenen Wohltaten jetzt zu vergelten, zu erwidern. Shakespeare sagt: „Hast du je einen Verschwender gekannt, der noch geliebt wurde, wenn sein Vermögen fort war?“

Auf ihn blickt jeder mit Abscheu und Verachtung. Und doch ist unter denen, die ein so strenges Urteil fällen, vielleicht gar mancher, der sich unbewußt eines ähnlichen Leichtsinnes schuldig macht: der Sorglosigkeit in betreff seiner und der Seinen Zukunft. Leichtsinne Sorglosigkeit aber gerade ist es, welche von jeher die Armen- und Versorgungshäuser am meisten füllte. Törichteres gibt es wohl kaum. Schon Salomon warnt vor solchem Leichtsinne, indem er das Leben der Ameise den Menschen als Vorbild hinstellt. „Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne! Obwohl sie keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte.“

Im Leben sehen wir aber auf Schritt und Tritt, daß viele Menschen es nicht so machen. Der Arbeiter, der Handwerker, der kleine Kaufmann und Beamte und andere vertun oft sorglos ihren Verdienst, essen, trinken, gehen ins Wirtshaus, machen sich Sonntags mit Weib und Kind noch ein besonderes, kostspieliges Vergnügen und vergessen in der sorgenfreien, glücklichen Gegenwart, daß auch böse Tage nahen können. Und kommt dann plötzlich eine Wendung, so tritt in wenigen Wochen an Stelle des guten, behaglichen Lebens die bitterste Not, die bangste Sorge, das tiefste Elend.

Schnell geht es in Schuld und Not; langsam und beschwerlich ist meist der Rückweg. Auch in den höheren Ständen wird leider oft derselbe Fehler begangen. Wohl sichert hier Stellung und hohes Einkommen vor plötzlichem Mangel. Aber da kommt der Tod und nimmt den Ernährer fort; mittellos hinterläßt er die Seinen in der beklagenswertesten Lage. Jeder, auch der schlichteste Tagelöhner, der Dürftigste und Geringste, kann sich mit etwas Selbstverleugnung, Entfagung und festem Willen in den meisten Fällen vor Mangel schützen und in Beziehung auf die äußeren Verhältnisse eine ruhige Sterbestunde sich sichern, hat es doch nie eine Zeit gegeben, wo so unzählige gute Einrichtungen hierzu Mittel und Wege an die Hand gaben, wie solches heute der Fall ist.

Zunächst sind es die Sparkassen. In diesem Worte liegt Großes und Segenvolles. Unzählige Menschen sind durch die Sparkassen davor bewahrt worden, kleine Summen leichtsinnig zu vergeuden. Gerade in dem Anlegen kleiner Summen in die Sparkassen liegt für den wenig Bemittelten die Quelle besserer Tage. Behält er das Geld im Haus, so wird es bald für dieses oder jenes ausgegeben; ist es jedoch in der Sparkasse, wird es lange nicht so leicht wieder hervorgeholt, außer, wenn wirklich dringendes Bedürfnis sich geltend macht.

Von größerem Nutzen für die Wohlfahrt des Volkes sind auch die sogenannten Schul-Sparkassen. Nun ist es aber gerade diese Einrichtung, welche in mehrfacher Hinsicht einen unberechenbaren Wert hat, sind es doch zum großen Teil die Kinder, welche hier diejenigen kleinen Ersparnisse niederlegen, die sonst so leicht der Raschsucht zum Opfer fallen. Welch ein Segen aber würde es sein, wenn überall Gelegenheit geboten wäre, die Jugend — und auch in diesem Falle muß es wieder heißen, ob reich oder arm, vornehm oder gering — vor diesen ersten Anfängen der Genussucht möglichst zu bewahren und statt dessen Lust und Liebe zur Sparkasse in die jungen Herzen zu pflanzen.

Den Sparkassen zur Seite steht die treffliche Einrichtung der Lebensversicherung. Vermitteltst ihrer können alle, die kein Vermögen besitzen, durch regelmäßige Einzahlungen kleiner Beträge ihren Hinterbliebenen eine gewisse Summe sichern.

Daher mache ein jeder es sich zur Pflicht, für der Seinen Wohl in dieser Weise nach Kräften zu sorgen. Eines aber bedenke man vor allem: die Zukunft ist dunkel und unserem kurzfristigen Blicke verborgen. Ein einziger Tag, eine einzige Stunde kann

vieles ändern. Oft kommt ganz unangemeldet der Tod und nimmt uns hinweg aus dem vollen Leben, hemmt plötzlich unsere Tätigkeit und macht mit einem Schläge alle unsere Pläne und Vorzüge zunichte.

Dann heißt es: „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung!“ und — wohl dem, der die Prüfung besteht! — S.



Sprüche.

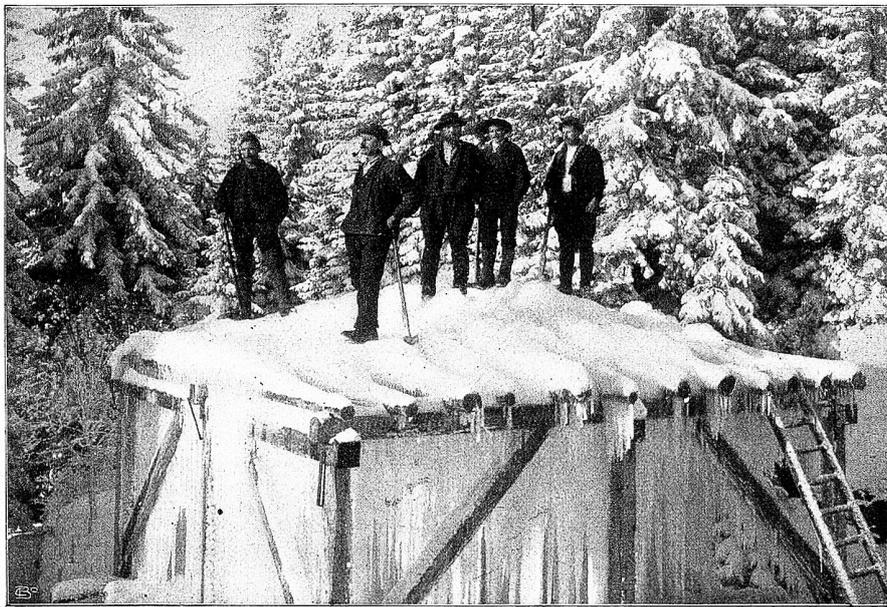
Eine schöne Gestalt
Und ein hübsches Gesicht,
Doch ohne Gemüt,
Verstand und Licht,
Das gleicht einem Buche
Gar prächtig gebunden,
Doch innen wird leider
Nichts Rechtes gefunden.

Würden wir den Nächsten lieben
Nur zur Hälfte wie uns selbst,

Könnten niemand wir
betrüben
Ohne selbst uns weh
zu tun. —
Aber ach — wie sieht
es nun?

Was einmal du wün-
schest,
Jetzt werd' es zur
Tat.
Ich wüßte für's Ster-
ben
Nicht besseren Rat.

Will dich verlocken
und verblenden
Ein schönes Men-
schenangeficht,
Bedenke: auch die
schönste Rose
Ist ohne scharfe Dor-
nen nicht.
P. Jos. Staub



Im tiefsten Winter.

Auf dem Bureau haben sie einander kennen gelernt.

Von A—s.

In einem Landstädtchen, ähnlich wie Köpenik wenige Stunden von der Hauptstadt entfernt, lebte mit vielen Arbeiten überhäuft Herr Gerichtsuppleant Emanuel Hobelspan. Nebst seinen überdies schon verantwortungsvollen und nervenaufregenden Berufsarbeiten bekleidete er noch seit Jahren das Amt eines Versicherungsagenten der kantonalen Brandversicherungsanstalt und war zudem noch Rechnungs- und Protokollführer aller gemeinnützigen Vereine und Anstalten seines Ortes.

Er lebte ganz seinem Berufe. Tagtäglich war er sozusagen in seine Akten und Protokolle vergraben, die auf seinem Arbeitstisch ringsum in babylonischer Verwirrung sich auf türmten. Dabei dürfen wir aber nicht etwa meinen, er hätte keine Ordnung gehalten, im Gegenteil, er war pünktlich und genau auch im Kleinsten. Er hätte gewiß für den größten Gelehrten seiner Zeit gegolten und wäre noch Professor geworden, wenn er nicht ein ausgesprochener Feind der Vergesslichkeit und Zerstreutheit gewesen wäre.

Wenn etwas vernachlässigt wurde, so war es seine Person selber; denn er hatte wirklich keine Zeit an sich selber zu denken. Er war ein angehender Bierziger; aber trotzdem hatte er noch nie daran gedacht, daß er auch, wie viele andere in der Welt, das Recht hätte, sein Glück in der Ehe zu suchen. Wenn ihm dieses auch einmal in den Sinn gekommen wäre, so hätte er gewiß sofort diesen Luxus wieder aus dem Kopfe geschlagen.

Aber gleichwohl wurde sein Hauswesen aufs pünktlichste besorgt. Seit vielen Jahren dient ihm Fräulein Dorothea Besenstiel als getreue, fleißige, arbeitsame und bescheidene Magd, die mit ganz besonderem Geschick den Launen ihres gestrengen Herrn nachzukommen verstand. Wenn man eines an ihr hätte aussetzen können, so wäre es die Eigenheit gewesen, daß sie beständig recht auffallend rote Haare trug.

Wohl hätte Gerichtsuppleant Emanuel Hobelspan ob seinen Berufsarbeiten vielfach eines vergessen, und das wäre das Essen gewesen; doch auch dafür war, dank seiner besorgten Küchenfee ebenfalls gesorgt. Auf die Minute genau erinnerte ihn jedesmal die Klingel vor seiner Zimmertüre, wenn er Hunger verspüren sollte. Erschien er dann in seinem Speise-

zimmer, war natürlich der Tisch gedeckt und die Suppe stand bereit. Aber seine getreue Haushälterin Fräulein Dorothea Besenstiel bekam er bei diesem Anlasse nie zu Gesicht. Jedesmal, wenn er eintrat, war sie schon wieder in der Küche beschäftigt. Sie hatte es in dieser Beziehung wie die Heintzelmännchen, die früher den Leuten während ihrer Abwesenheit die Arbeiten besorgten und bei ihrem Erscheinen jedesmal wieder verschwunden waren. Nun,

Emanuel Hobelspan hätte es gar nicht anders gewünscht. — So waltete Fräulein Dorothea Besenstiel zurückgezogen und still jahrelang mit großer Hingebung ihres Amtes. Hatte aber Gerichtsuppleant Emanuel Hobelspan bei Tisch ausnahmsweise einmal ein Begehren, das nicht vorauszu sehen war, wie, wenn etwa aus Versehen ein Glas umfiel, oder wenn er einmal statt seines gewohnten Weines eine Flasche vom Bessern sich gestatten zu dürfen glaubte, oder wenn sonst etwas Unerwartetes eintrat, so ertönte jedesmal eine Klingel, die er neben sich hatte, und Fräulein Dorothea Besenstiel stand dienstbereit vor dem Tische. War der Befehl erteilt, war die Dienstbesessene schon wieder zu dessen Vollführung verschwunden. — Nebst solchen im kürzesten Geschäftsstil gehaltenen Aufträgen wurde unter diesen zwei einzigen Personen im Hause das ganze Jahr hindurch kein Wort gesprochen. So ging ein Jahr nach dem andern vorüber.

Doch ein Sprichwort sagt: „Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit ihnen.“ Dieses Sprichwort sollte sich auch im Hause des Herrn Gerichtsuppleanten Emanuel Hobelspan bewähren. War es, daß sich die Haushälterin Fräulein Dorothea Besenstiel in ihrer Einsamkeit nicht mehr glücklich fühlte, oder war es, was es immer sein mochte, einmal, als Emanuel Hobelspan zu Tische saß, trat sie ins Zimmer — es war das das erstemal, daß sie es in seiner Anwesenheit

ungerufen tat — und erklärte würdevoll und ruhig: „Herr Gerichtsjuppleant, ich möchte Sie bitten, umgehend auf eine andere Haushälterin zu denken, da ich mich entschlossen habe, meine Lebensstellung zu ändern.“

So — dachte nun Herr Gerichtsjuppleant, so, so, das ist nun ein ganz neuer Fall, dem ich noch nie in meiner Praxis begegnet bin. — Er begriff auch sogleich, daß dieser Entschluß mit seinem Hauswesen im engsten Zusammenhang stehe. Er begann nachzudenken, er dachte und dachte wieder und überlegte und war bereits schon entschlossen, eventuell die nötigen Schritte zu tun.

Als er einmal beim Zeitunglesen wiederum in solche Gedanken versunken war, kamen seine Augen ganz unbewußt über das Politische hinaus in den Inseratenteil und lasen hier weiter, ohne daß seine Gedanken folgten:

— Großes Heirats-Vermittlungsbureau —

1000 Anmeldungen täglich. — Größte Verschwiegenheit. Gelegenheit zur Konfrontation der gewünschten Personen im Bureau selber.

Die Zweckmäßigkeit dieses statutarisch gegründeten Unternehmens bewährt sich von Tag zu Tag.

Anmeldung: Amerikanerstr. 423 II. Etage. Telephon.

Erst die Worte „Statutarisch gegründetes Unternehmen“ vermochten den zerstreuten Leser vollständig zum Bewußtsein zu bringen; denn „statutarisch gegründete Unternehmen“ machten von jeher den größten Eindruck auf ihn. Was statutarisch gegründet und geregelt war, erschien in seinen Augen ohne weiteres gut und empfehlenswert. Dieses Inserat hatte somit bei ihm eingeschlagen. Er las es zum zweiten- und zum drittenmal und dachte darüber nach und dachte wieder, und jetzt öffnete sich seinem Geiste eine ganz neue Welt. Er fing jetzt an zu merken, daß so viele in der Welt verheiratet seien, was er bis anhin nie gewußt zu haben schien. Auch daß er selber noch Junggeselle sei, kam ihm erst jetzt zum erstenmal zum Bewußtsein. Wie, dachte er, wenn ich selber . . . Das Wort „heiraten“ auszusprechen getraute er sich aber noch nicht, aber doch sah er ein, daß bei Vorteilen dieses statutarisch gegründeten Unternehmens jedenfalls groß sein müssen, sonst wäre es nicht gegründet worden. Nun, er meldete sich anfangs, wenn auch nur, wie er sich selber einredete, um die Organisation dieses Unternehmens kennen zu lernen. Er schrieb:

Titl. Heirats-Vermittlungsbureau, Amerikanerstr. 423 II. Etage.

„Ein Beamter, Jüngling, 40 Jahre alt, mit sicherer Existenz, wünscht mit einer häuslicheren Dame in Bekanntschaft zu treten, behufs voraussichtlicher, allfälliger, eventuell nach Gutfinden später einzugehender Verehelichung.“

Am folgenden Tage schon erhielt er Antwort, daß gerade jetzt mehrere Damen von gewünschter Qualität angemeldet seien und daß überdies täglich eine stattliche Zahl sich persönlich stelle; daß aber im Interesse der Sache selber und zugleich zur Wahrung der allseitig zugesicherten Diskretion persönliches Erscheinen auf dem Bureau gewünscht werde.

Nun, das paßte allseits sehr gut. Emanuel Hobelspan war ja auf nächsten Montag vormittag zu einer Gerichts-sitzung in die Stadt zitiert. Bei diesem Anlasse konnte er füglich am Nachmittag auf dem genannten Bureau persönlich vorsprechen. So geschah es. Nächsten Sonntag abend ließ er seine Köchin Fräulein Dorothea Besenstiel wissen, daß sie am Morgen den Kaffee etwas früher bereit halten solle, da er mit dem Morgenzuge zu einer Gerichtssitzung verreisen müsse und erst am Abend heimkehre.

Fräulein Dorothea Besenstiel kam dieser Befehl gar

nicht ungelegen; denn dadurch war ihr Gelegenheit geboten, wieder einen Tag an die eigenen Geschäfte zu denken. Und gewiß gibt eine solche Aenderung der Lebensstellung, wie sie Fräulein Dorothea Besenstiel schon lange gewünscht und nun definitiv sich in den Kopf gesetzt hatte, viel zu denken und zu sorgen. Und gerade hierin war sie noch ganz bedenklich im Rückstande; daher war ihr die morgige Abwesenheit ihres Herrn wie gewünscht.

Emanuel Hobelspan schritt nun am folgenden Morgen mit seiner großen Aktenmappe unter dem Arm eiligen Schrittes dem Bahnhofe zu; aber auch Fräulein Dorothea Besenstiel verreise mit dem Mittagzug in die Stadt, um für ihr Vorhaben noch das Allernotwendigste zu besorgen.

In der Gerichtssitzung wurde diesen Vormittag ungewöhnlich rasch gearbeitet, so daß das Urteil schon mittags publiziert werden konnte. Somit fand Emanuel Hobelspan Gelegenheit im Hotel zum weißen Lämmlein ungestört zu speisen und dann nachmittags seinen Privatgeschäften nachzugehen.

Bald nach 2 Uhr trat er also in der Amerikanerstraße in das berühmte Bureau ein und gab seine Kontrollnummer 4739 an. 4739 sprach der Bureaudiener langsam für sich und blätterte in einem großen Buche und sprach endlich nach

langem Suchen: „Richtig! da steht's! Sie wünschen also eine Dame kennen zu lernen, die die Hausgeschäfte gründlich versteht, behufs voraussichtlicher, allfälliger v. Verehelichung! Nun solche sind mehrere angemeldet, wir werden bald sehen.“ Er nimmt ein großes Register zur Hand, blättert. „Richtig,“ sagt er, „da kommen sie“:

Fräulein Klothilde Haselstrauch, Kellnerin, 25 Jahre alt, hübsch, aber gleichwohl sehr mäßige Bedingungen stellend.

Fräulein Margaretha Ledersack, von Beruf Kesselschneiderin, 55 Jahre alt.

Gertrud Haberstroh, Witwe mit 5 Kindern, aber gleichwohl noch jugendlich und lebensfröh.

Laura Seckerstranz, Kellnerin von 20 Jahren, würde einen Studenten einem andern Berufe vorziehen.

Apollonia Pfannenstiel, seit 8 Tagen geschieden von Hilarius Hosenlupf.

Olivie Hopfenstange, etwas schwächlich, möchte heiraten, um sich besser schonen zu können.

Emanuel schüttelt beständig den Kopf, während der Bureaudiener unverzagt weiterliest:

Fräulein Nanette Hanfstengel, sehr gebildet, wünscht zu heiraten, um sich ausschließlich der Musik widmen zu können.

Silviana Luttivaggi von Italien, sehr robust, aber gleichwohl in der Auswahl sehr bescheiden.

Konstantine Knopfloch, sehr anmutig, aber leider etwas hinkend an zwei Füßen.

Euphemia Bohnenblust, in allen Branchen gut bewandert, besitzt ein sehr anmutiges Mädchen: Olga Bohnenblust.

Jakobea Kieselzahn, sehr reich, aber mit etwas häßlichem Aussehen, 60 Jahre alt.

Magdalena Schindelholz, geschieden von Zachäus Stiefelpeter, 19 Jahre alt.

„Schon gut! Schon gut!“ unterbrach ihn mehrermals ungeduldig Emanuel Hobelspan, „geben Sie sich keine weitere Mühe, ich sehe schon, es ist nichts Passendes.“

„Nun fällt mir grad' ein,“ erwiderte der Bureaudiener, „vor einer halben Stunde trat eine noble Dame ein von sehr liebenswürdigem Aussehen und ziemlich blonden Haaren, die noch gar nicht protokolliert ist. Sie wurde auf Wartezimmer Nr. 2 gewiesen, vielleicht, oder wahrscheinlich wird Ihnen diese konvenieren. Kommen Sie gefälligst mit. . .“



Eine Wohltäterin der Menschheit, Mrs. Ruffei Sage, die Witwe des amerikanischen Milliardärs Sage, hat ihr gesamtes Erbe in Höhe von etwa 300 Millionen Mark Wohltätigkeitsanstalten vermacht.



Die Frau des Säckers.

So, da ist die Dame, die eine Bekanntschaft anzuknüpfen wünscht."

Emanuel Hobelspan tritt ein, aber welche Ueberraschung! Was sieht er! — Ist es Traum oder ist es Wirklichkeit. Er traut seinen Augen kaum; er weiß kein Wort hervorzubringen. Ist es Ueberraschung oder Beschämung oder beides zugleich. Er weiß nicht, was er tun soll. Sofort umkehren und fortgehen? Es ist aber schon zu spät; er ist ja schon erkannt. Fatal! die gleiche Ueberraschung nimmt er aber auch an seiner ihm gegenüberstehenden Dame wahr. Allmählich macht sich ein beidseitiges, schüchternes Lächeln bemerkbar: Emanuel Hobelspan und Fräulein Dorothea Besenstiel stehen einander gegenüber. — Seit Jahren hatten sie einander nie so gesehen, wie jetzt, noch nie die geheimsten Anliegen ihrer Herzen so deutlich durchschaut, wie in diesem Augenblicke. Gesprochen wurde noch kein Wort, aber dieses Schweigen redete deutlicher als viele Worte. — Jetzt reichte Emanuel Hobelspan Fräulein Dorothea Besenstiel seine Rechte und sprach: „Wollen wir finden, was wir hier suchen?“ Dorothea Besenstiel lächelte bejahend und sagte: „Ich denke, wir haben's gefunden.“ Sie schüttelten einander recht herzlich die Hände, und das Verlöbniß war gefeiert.

Darauf spazierten sie dem Quai entlang, sprachen über Intimes wie noch nie, besuchten noch die Sehenswürdigkeiten der Stadt, bestellten ein splendides Nachtessen im Hotel zum weißen Lämmlin und fuhrn erst mit dem letzten Abendzuge zweiter Klasse der Heimat zu.

Von nun an speiste Emanuel Hobelspan nie mehr allein; am gleichen Tische aß und trank immer auch Dorothea Besenstiel, und die Unterhaltung war heiter und fröhlich.

Am Sonntag über acht Tage verkündete der Pfarrer von der Kanzel: Es haben sich zum hl. Sakrament der Ehe versprochen:

Jüngling Emanuel Hobelspan von Bümpliz, Gerichtsuppleant in hier und

Jungfrau Dorothea Besenstiel von Pfannenheim, Haushälterin in hier. — Die Leute aber sagten: „Nun, endlich! Schon längst abgekartete Sache. Die waren sich nun wohl nicht mehr fremd. Alter Schnee.“ Aber niemand hatte den Nagel auf den Kopf getroffen; denn auf dem Bureau haben sie einander kennen gelernt.



Die Großmutter.

Traum der eignen Tage,
Die mir ferne sind,
Tochter, meine Tochter,
Du mein süßes Kind,
Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins frische Leben
Meinen Segensspruch.

Laß die Zeit im Fluge,
Wandeln fort und fort,
Nur beständig wahre,
Deines Busens Hort;
Hab' ich's einst gesprochen,
Nehm ich's nicht zurück;
Glück ist nur die Liebe,
Liebe nur ist Glück.

Siehst mich grau von Haaren,
Abgezehrt und bleich,
Bin wie du gewesen
Jung und wonnereich,
Liebte, wie du liebest,
Ward wie du auch Braut,
Und auch du wirst altern,
So wie ich ergraue.

Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
Treu in dir gehegt.
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir fester Mut,
Und des Alters Usche
Wahrt die heil'ge Gut.

Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins frische Leben
Meinen Segensspruch.
Muß das Herz dir brechen,
Bleibe fest dein Mut;
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchstes Gut.

Chamisso.



Die Anschuld.

Mahlzeiten einst und jetzt. Eine fürstliche Mahlzeit im XIV. Jahrhundert.

Aus dem Italienischen.

Der Palaß Consalvi in Madrid enthielt seiner Zeit eine Anzahl Prunkgemächer, unter denen ein ungemein großer und weiter Saal die allgemeine Bewunderung auf sich zog. In dessen Mitte stand ein hufeisenförmiger Tisch, der Raum für mehr denn dreihundert Geladene bot. Oben um die Kurve standen vier Samstühle, mit goldenen Franzen sehr reich verziert. Sie sind für den Grafen von Nemours, Consalvo, Donna Elvira und Vittoria Colonna bestimmt. An der Wand daneben hingen die Banner Spaniens, die Wappen des Hauses Colonna und die Standarten des Heeres.

Aus bestimmten Tischläden sproßten Orangen- und Myrtenbäumchen, Palmen und Lorbeeren in schönster Blüte und vollster Reife zugleich. Erfrischendes Wasser sprudelte in äußerst feinen Strahlen unter den Zweigen hervor und fiel auf silberne Bassins, in denen buntglänzende Fischchen schnippten. Um die

Neste flatterten zahme Vögelchen, die an unsichtbaren Fäden gehalten wurden und trotz der lärmenden Umgebung lustig sangen und trillerten.

Den Ehrensitzen gegenüber war ein sehr großer Kredenzstisch voll kostbarer, silberner Platten und hinter demselben eine Art Katheder, von dem aus der Speisemeister seine Befehle an die Dienerschaft erteilte. Die beiden übrigen Seiten des Saales nahm eine Gallerie für die Musiker ein.

In einem freien Raume standen auf prachtvollen Untersätzen Schalen voll frischen Wassers zur Bequemlichkeit der Gäste; zierliche Flaschen mit spanischen und sizilianischen Edelweinen waren bereits aufgestellt. Dank dem Fleiße des Koches und Diego Garcias, des Speisemeisters, konnte der Saalmeister Schlag 12 Uhr die Gäste zur Tafel laden. Ihn begleiteten fünfzig Kellner in roter und gelber Livree.

Wenn in unsern Tagen die Kochkunst etwas Schweres ist, so war sie damals noch viel schwieriger, da bei einer solchen Gelegenheit die Küche Präparate liefern mußte, davon man sich jetzt keine Vorstellung mehr machen kann. Jede Speise sollte dem Doppelzwecke dienen, den Gaumen zu befriedigen und das Auge zu ergötzen.

Vor Conjalvo, dem Gastgeber, war ein großer Pfau aufgestellt; er entfaltete die ganze Schönheit seines Gefieders und war meisterhaft täuschend zubereitet. Man meinte, ihn atmen zu hören. Rings um die stolze Zierde des Geflügelhofes lagerten kleine, niedliche Vögel, die ihn zu bewundern schienen. In regelmäßiger Entfernung standen einige wohl meterhohe Pasteten. Als die Gäste sich gesetzt, öffnete auf ein Zeichen des Saalmeisters sich der Tisch — und aus seinem Innern traten seltsam gekleidete Zwerge, welche in silbernen Geschirren die Speisen servierten und die Gäste mit Blumen bestreuten.

Das Zuckerwerk hatte die verschiedensten Formen; bald waren es Hügelchen, auf welchen Bäumchen mit eingemachten Früchten wuchsen, — bald große Teiche destillierten Wassers, in dem schön gearbeitete Zuckerhirschen schwammen, — dann wieder hohe Vulkane, deren Rauchsäule den angenehmsten Wohlgeruch verbreitete. Öffnete man diese Berge, so fand man darin seltene Früchte, die langsam kochten und herrlich mundeten.

Unter dem auserlesenen Gewild befand sich auch ein Wildschwein, das noch zu leben schien. Um dasselbe gruppierten sich Jäger aus Pastetensteig, mit Wurfgeschossen in der Hand. Der Saalmeister transchierte das Wild und servierte es selbst samt den Jägern.

Gegen Ende des Mahles sprangten vier Knappen in feinsten Uniform auf reich verziertem Zelter in den Saal. Sie trugen eine ungeheure Platte, worauf ein Thunfisch von zwei Meter Länge lag. Die Reiter machten vor dem Hausherrn Halt. Jeder Anwesende bewunderte den großen Fisch und vor allem dessen reiche Dekoration. Auf seinem Rücken saß nämlich der Sänger Arion mit der Zither in der Hand. Conjalvo wandte sich zum Grafen von Nemours, und indem er ihm ein Messer reichte, bat er denselben, dem Fische den Rachen zu öffnen.

Der Graf tat nach Wunsch und sogleich flog eine Schar Tauben aus dem seltsamen Schlage, welche mit lautem Jubel begrüßt wurden. Als die Tauben sich ruhig niedergelassen, bemerkte man am Halse einer jeden ein kostbares Juwel mit eingraviertem Namenszug. Jetzt entstand lebhaftes Interesse. Der Befehlshaber der spanischen Flotte wollte seine Gäste auch beschenken. Ein jeder streckte den Arm nach einem der glückverheißenden Vögel und war ein Fang gelungen, dann wurde in größter Spannung der Name vorgelesen und die Taube samt Juwel dem Adressaten überreicht.

Das ist in schwachen Zügen die Beschreibung einer Mahlzeit im vierzehnten Jahrhundert. Fast dürfte sie den Vergleich aushalten mit den Schmausgelagen eines Lukull, eines Nero und vieler anderer aus der Zeit des Verfalls der römischen Welt Herrschaft.

C.

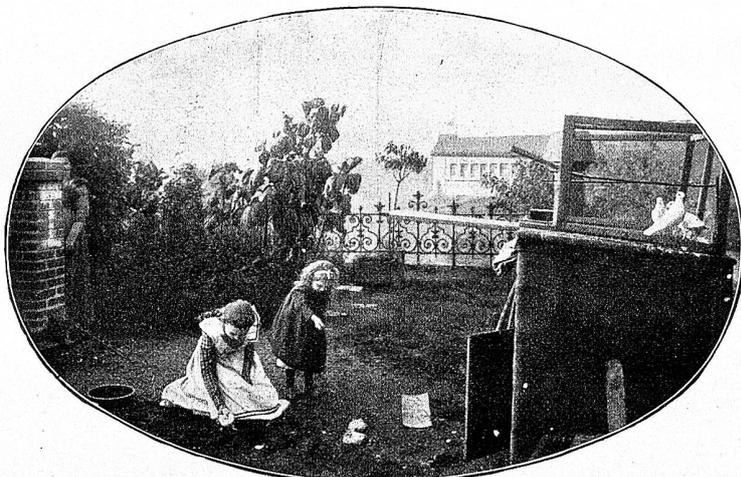


Erziehungsregeln.

Das Kind muß von klein auf an große Reinlichkeit gewöhnt werden. Sie ist eines der ersten Dinge, die eine kluge Mutter ihm beibringt. Neben Reinlichkeit muß es zur Innehaltung einer bestimmten Ordnung angehalten werden. Das Kind von 2—3 Jahren weiß schon, ob es ihm erlaubt ist, seine Spielsachen unordentlich umherliegen zu lassen, oder ob es verpflichtet ist, sie nach dem Gebrauch sorgfältig an Ort und Stelle zu bringen. Sie lernen auf diese leichte Weise, späterhin Ordnung zwischen ihren Sachen und im Zimmer zu halten. Aus der täglichen Übung wird dann

die feststehende Gewohnheit und der Betreffende braucht wenigstens die Ordnungsliebe nicht mehr zu erlernen und sie bringt ihm im Laufe des Lebens eine reiche Ernte an Zeiterparnis, ja häufig an Geld ein; ganz abgesehen davon, daß sie ihn bei guter Laune und dadurch, mittelbar, bei guter Gesundheit erhält.

„Wie man den Knaben gewöhnt, so wird der Mann“. Gerade über die Unordnung und Nachlässigkeit der Männer wird so oft berechtigte Klage geführt. Beides liegt aber an der häuslichen Erziehung und Gewöhnung. Eine Müze kam in derselben Zeit ordentlich aufgehängt, als achtlos auf irgend einen Stuhl geworfen werden. In einem kinderreichen Hause, in welchem eher Platzmangel als Platzüberfluß war, hatte jedes einzelne Kind seine ganz bestimmten und nur von ihm zu benutzenden Haken und Nägel zum Aufhängen seiner Kleidungsstücke und sonstiger Gebrauchsgegenstände, und weil stets streng auf Ordnung gehalten wurde, sah der Korridor nicht übermäßig voll aus und die Kinder konnten gelegentlich einmal ohne Licht etwas in ihren Schubfächern finden. Alle Abende, sobald die Schularbeiten gemacht waren, mußten sämtliche Schulfächer für den folgenden Tag sauber zusammengepackt werden, damit nicht erst vor dem Schulgange darnach gesucht werden mußte. In diesem Hause entstand niemals früh ein hastiges Drängen und Treiben. Die Kinder fanden stets ihre Kleidungsstücke, auch die vielleicht tags zuvor zerrissenen, in heilem Zustande vor, so daß keine Zeit mit dem Annähen von Knöpfen und Bändern verloren ging.



Beim Taubenschlag.



Die Seife in ihrer Einwirkung auf die Haut.

Von Dr. Otto Gotthilf.
(Nachdruck verboten.)

Der Römer Plinius begrüßte in seiner *Historia naturalis*, einige Jahrzehnte nach Christi Geburt, die aus Deutschland neu eingeführte Seife als eine höchst wichtige Vervollkommnung des

Badewesens; Viebig bezeichnete den Verbrauch an Seife sogar als Maßstab für die Kultur eines Volkes. Seitdem hat die Bedeutung dieses notwendigen Toiletteartikels noch ganz gewaltig zugenommen, aber die Beschaffenheit hat sich sehr geändert. Wie ganz anders war es zur Zeit des Plinius, wo die alten Germanen nur aus reiner Buchenasche und Tierfett Seife bereiteten, oder zur Zeit unserer Großmütter, welche aus 1 Pfund Fett 1½ Pfund guter Kernseife herstellten, während die Kunst es jetzt soweit gebracht hat, aus 1 Pfund Fett 12 Pfund Seife zu fabrizieren! Dies geschieht natürlich auf Kosten der Güte, und gerade diese ist von hoher Bedeutung für die Gesundheit und Gesunderhaltung der Haut, während eine schlechte Seife Teint und Haut verdirbt, ja sogar große hygienische Nachteile für den ganzen Körper hervorrufen kann.

Wie ist das möglich? Seifen sind bekanntlich Verbindungen von Fettsäuren mit Alkalien. Als solche bewirken sie nicht nur Auflösung des Schmutzes, der dann vom Wasser weggespült wird, sondern auch Erweichung und Lösung („Abschuppung“) der obersten Hautschicht, und Verseifung, also Beseitigung des überschüssigen Hautfettes. Dies ist der Zweck, welcher beim Waschen erstrebt und von einer guten milden Seife auch erfüllt wird. Eine schlechte, scharfe Seife aber beschränkt sich in ihrer Wirksamkeit nicht auf die obersten Hautschichten, erzeugt vielmehr eine tiefergehende Lösung und Abstoßung der Epidermis, Reizung und Rötung der darunter liegenden Schichten, sowie Entziehung des notwendigen Fettes aus den Mündungen der Drüsen. Dadurch wird die Haut trocken,

spröde und rauh, dünn und empfindlich; es entstehen schließlich zahlreiche kleine, feine Risse, die dann bei Temperaturwechsel, namentlich auch in der trockenen Zimmerluft oder bei kaltem Ostwinde leicht aufspringen, nässen und bluten. Solche aufgesprungene Haut mit ihrem Netzwerk von kleinen Wunden bildet oft eine Ursache vieler Hautleiden und auch vieler anderer Krankheiten, besonders infektöser Natur, denn es ist gar nicht zu berechnen, welchen und wie vielen Keimen von Infektionskrankheiten durch eine verletzte Haut der Eingang in den Körper geöffnet wird.

Welcher Bestandteil in schlechter Seife bringt nun hauptsächlich diese Schädigung der Haut hervor? Das überschüssige, freie Alkali! Wendet man doch rein alkalische Seifen geradezu als Arzneimittel an, um eine intensive Aufweichung und Ablösung der Haut zu erzielen, um harte, verhornte Schwielen der Epidermis zur Aufquellung und Abschälung zu bringen. Daher ist die erste Forderung, welche man an eine gute, hygienische Toiletteseife stellen muß, daß sie kein freies Alkali mehr enthalte, daß sie neutral sei. Dies zu erkennen, gibt es verschiedene Mittel. Eine neutrale Seife darf auf der Zunge, wenn man sie mit derselben berührt, nicht brennen oder stechen. Ferner ist es ein Zeichen von überschüssigem Alkali, wenn eine Seife sich an der Oberfläche mit Kristallen bedeckt. Die zuverlässigste Probe auf die Neutralität besteht darin, daß man auf die trockene Seife heiße Sublimatlösung (Quecksilberchlorid) aufsprüht. Tritt auch nur eine Spur von Gelbfärbung (durch Quecksilberoxyd) ein, so ist noch freies Alkali in der Seife, sie ist also in kosmetischem Sinne schlecht.

Um nun etwa überschüssiges Alkali unschädlich zu machen, oder genauer gesprochen, zu binden und zu verseifen, mischen die Fabrikanten bisweilen der fertigen Seife irgend ein Fett als sogenanntes „Ueberfett“ mechanisch bei. Es ist dies eine sehr gute Methode, um die Seife milder für die Haut zu machen. Freilich verlieren die Seifen durch den Gehalt von Ueberfett an Ansehen und besonders an der vom Publikum gewünschten Eigenschaft des starken Schäumens. Das ist aber absolut kein hygienischer Nachteil. Ueberhaupt sind viele der falschen Meinung, daß ein starkes Schäumen das zuverlässigste Zeichen von der Güte einer Seife sei. Dann müßten z. B. Kokoßnußölseifen mit ihrem Wasserglasgehalt bis zu 60 Prozent sehr empfehlenswert sein, während sie ihrer Narkwirkung wegen vom kosmetischen Standpunkt durchaus zu verwerfen sind.

Auch fremde Stoffe werden vielfach zugesetzt; der Fabrikant nennt dies „Füllen“ der Seife. Geschieht es einzig und allein zu dem Zwecke, Gewicht oder Umfang durch den minderwertigen Zusatz zu vermehren, so muß es als grobe Täuschung bezeichnet werden. Dr. Eichhoff sagt in seiner „Praktischen Kosmetik“ darüber: „Wenn, wie es nicht selten geschieht, zum „Füllen“ Stärke, Leim, geschlemmter Ton, Kreide, Kartoffelmehl, Sirup, Zucker und dergleichen gebraucht werden, so sind das einfach Fälschungen und nicht mehr Füllungen, und Fabrikanten solcher Seifen gehören vor den Strafrichter.“

Allerdings ist es vielfach das Publikum selbst, welches die

Fabrikanten zu ganz unnötigen und ungerechtfertigten Seifenmischungen veranlaßt, da es in bezug auf Geruch und Farbe immer wieder etwas Neues haben will. Und dabei sind gerade die Seifen ein Gegenstand, bei dem weder das äußere Aussehen, noch der Geruch, noch auch der Preis den wahren Wert bestimmen. Bei der Wahl einer Seife soll man sich nicht nach dem Parfüm und nach dem Namen der Seife, sondern nach dem Namen und Ruße des Fabrikanten richten. Es gibt zum Glück eine große Zahl reeller Fabrikanten, welche Toiletteseifen herstellen, die kosmetisch und hygienisch durchaus unanfechtbar sind. Ganz besonders bewährt gefunden habe ich in jahrelangem Gebrauch die Seifen von Wolff und Sohn in Karlsruhe, Ferd. Mühlens in Köln und Benj. Ribot in Schwabach.

Viele Käufer verlangen übrigens von der Seife mehr, als sie überhaupt zu leisten braucht. Jede Toiletteseife soll die Haut

reinigen, ohne sie zu reizen und anzugreifen, kann aber nie und nimmer bei dem einen etwa die trockene, leicht abschilfernde Haut einfeuchten und beim andern den fettig glänzenden Teint entfetten. Für diesen Zweck gibt es andere besondere Toilettemittel. Hierbei möchte ich auch davor warnen, Seifen mit irgend welchen medizinischen Zusätzen, wie Teer, Karbol, Schwefel, nach eigenem Gutdünken ohne den Rat eines kosmetisch gebildeten Arztes anzuwenden. Schon manche Dame hat sich ihren Teint verdorben, indem sie die „hygienische“ Seife, welche einer Freundin gute Dienste geleistet hatte, nun auch eifrig gebrauchte. Wie die Beschaffenheit der Haut individuell sehr verschieden ist, so muß auch die Zusammensetzung der Kosmetika zu ihrer Konservierung verschieden sein.



Rumänische Kinder in Nationaltracht.

Moderne Tischdekorationen.

Von M. Kossak.

Wenn man in Privat-Häusern einen reizlos gedeckten Tisch sieht, so pflegt die Hausfrau dies meist damit zu erklären, daß es ihr an Tafelschmuck fehlt — eine Behauptung, die von vielen ihrer Mitgeschwestern mit höflichem, aber doch leicht ironischem Lächeln aufgenommen wird. Und das mit Recht, denn wer Geschmack besitzt und die kleine Mühe nicht scheut, der vermag mit den bescheidensten Mitteln die entzückendsten Tafeldekorationen herzustellen. Ja, mehr als das — er kann sie sogar der letzten Mode anpassen, ohne seine alten Sachen durch neue zu ersetzen; denn es ist ein vollständiger Irrtum, daß das moderne Aussehen einer Tafel nur allein durch die darauf befindlichen Gegenstände bedingt wird, das Arrangement spielt in dieser Hinsicht eine weit wichtigere Rolle. Wenn auch fortwährend neue Formen von Tischgerät in den Handel gebracht werden, so ist damit doch nicht gesagt, daß damit die ältern an Wert verlieren, vielmehr kann eine Hausfrau, die zu ihrer Ausstattung hübsches und gediegenes Tafelgeschirr, Silberzeug und Leinen bekommen hat, mit dessen Hilfe ihr ganzes Leben lang allen Forderungen der Eleganz und Mode genügen. Wenn die letztere auch einer Stilform vor der andern den Vorzug gibt, so laufen

doch in unserer Gegenwart so viele als gleichberechtigt nebeneinander her, daß man zumal auf dem Gebiet des Tischgerätes von einer unmodernen kaum sprechen kann. Gerade diese Vielgestaltigkeit und Kompliziertheit unserer heutigen Mode ist es, die uns die Möglichkeit bietet, selbst mit fast unschönen Sachen eine anmutige Tafel-ausstattung zu schaffen. Der Mittel, um Geschmacklosigkeiten in der Ausführung des Service zu verdecken und Stücke, die nicht zusammen passen, in Übereinstimmung miteinander zu bringen, sind unzählige.

So ziemlich die einzige unausweichliche Forderung der gegenwärtigen Mode besteht darin, daß man zu ihrer Dekoration keine Stücke verwenden soll, deren Höhe den Speisenden die Aussicht verdeckt. Es wird verlangt, daß sie einander ansehen können. Die turmartigen Tafelaufsätze, Fruchtsthalen und Vasen von ehemals sind daher zurzeit von unseren Festtischen verbannt. Wo sehr kostbare und künstlerisch schöne zum Hausinventar gehören, da sieht man ja wohl ausnahmsweise einmal bei ganz großen Gelegenheiten der Tradition zuliebe von dieser Regel ab, aber im allgemeinen verweist man solche Paradedinge auf das Blüfett oder einen Serviertisch, oder benutzt sie sonstwie zur Dekoration des Speisenzimmers. Zum Schmuck der Tafel selbst verwendet man lieber niedrige Schalen, kleine Jardiniere und Körbchen. Als hochmodern gelten besonders solche aus Silberfiligran. Wer die Kosten scheut, um sich neue Sachen zu kaufen, der kann sich getrost mit einfacheren Schälchen, die zum Service gehören, wie mit anderen entsprechenden Gegenständen, die sich in jedem Haushalte finden, begnügen. Durch Ausputz mit Blumen, Laub, Krepppapier und zierlichen Deckchen, ist es leicht, ihnen ein reizendes Aussehen zu geben. Bei einer festlichen Gelegenheit in einem vornehmen Hause hatte man z. B. anstatt von Tafelaufsätzen, Fruchtsthalen, Blumenvasen u. s. w. eine Anzahl billiger Drahtkörbchen benutzt und damit große Bewunderung erregt. Die Körbchen waren sämtlich von außen mit Gseuranken durchflochten, von innen mit Moos gefüllt und mit frischen Rosen gefüllt oder auch mit Obst und Laub. Dann hatte man mitten herein ein brennendes Licht gesteckt und um dieses ein Schirmchen von farbiger Seide angebracht; jedes Körbchen war außerdem auf eine mit Rosen umkränzte Spiegelplatte gestellt worden. Diese Spiegelplatten als Tischdekoration sind überhaupt sehr verbreitet; man verwendet sie auch als Tischläufer, aber stets werden sie von Blumen umrahmt. Der Effekt ist geradezu märchenhaft.

Was das Leinenzeug anbetrifft, so bevorzugt man heute im allgemeinen farbig dekoriertes. Glänzendes Damastgewebe mit mattblauen, rosa, lila oder gelben Borten sieht wundervoll aus, doch erscheint weißes mit eingewebten Blumenranken — z. B. Heckenrosen — fast noch schöner. Natürlich müssen Tafeltuch und Servietten zu dem Service und allem anderen passen. Zu dem altenglischen ganz bunten Steingut, das einen so riesigen Preis hat, wählt man dagegen rein weißes Damastleinen. Zu Porzellan oder Fayence mit blauem Zwiebelmuster muß das Leinen entweder weiß oder weiß mit blauer Borte im Delfter Geschmack sein. Im ersteren Fall ergänzt man die Ausstattung durch einen blau gestickten Läufer und einzelne kleine Deckchen, deren Musterung ebenfalls die charakteristischen Figuren des Zwiebelmusters in Kreuz- oder Blattförmig aufweist. Als Neuheit hat man Deckchen mit blauweißen holländischen Wiegenlandschaften und goldgelben Seidenborten. Den

dazu passenden Blumen Schmuck bilden harmonisierende blaue Blüten oder blaue, dunkelrote, weiße und gelbe. Für bescheidene Mittel finden sich gegenwärtig in allen Papierläden niedliche, im Delfter Geschmack bedruckte Läufer und Decken aus blau und weißem Krepppapier.

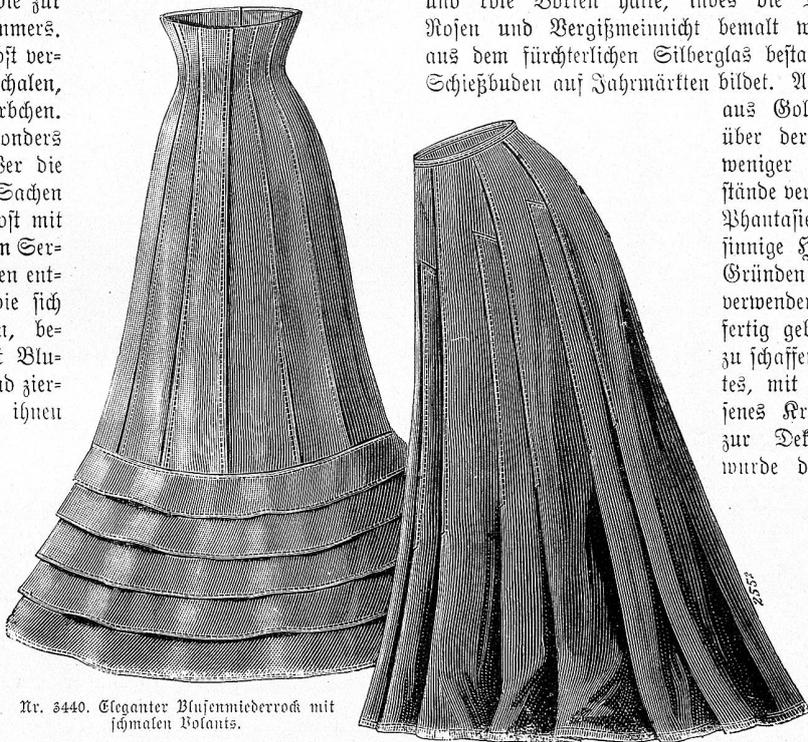
Dies moderne Krepppapier, das in streng künstlerischer Weise dekoriert ist, gehört zu dem Dekorativsten, was sich denken läßt. Man glaubt gar nicht, welche wunderbaren Wirkungen geschickte Frauenhände damit hervorbringen. Ich sah cremeweißes Papier mit grün schattierten Farrenkräutern, reinweißes mit rosa Alpenveilchen, und mattgrünes mit goldgeäderten lila Schwertlilien bedruckt, das den höchsten künstlerischen Ansprüchen genügte. Läufer auf die Mitte der Tafel, kleine Quadrate in die Obststhalen und Lampenschleier aus diesem Material reichen hin, um einem mit einfachstem Leinenzeug, glatten, weißen Porzellantellern und billigsten Gläsern gedeckten Tisch ein lebhafteres festliches Aussehen zu geben. Auch dient das Krepppapier unter Umständen dazu, die fehlende Harmonie zwischen Leinen, Service und Messern und Gabeln herzustellen. So sah ich z. B. eine Tafel, auf der das Leinen gelbe und rote Borten hatte, indes die Teller völlig altmodisch mit Rosen und Bergfameinnicht bemalt waren und die Fruchtsthalen aus dem fürchterlichen Silberglas bestanden, das eine „Zierde“ der Schießbuden auf Jahrmärkten bildet. Außerdem hingen zwei Lampen aus Goldbronze und grünem Glase über der Tafel. Geschmacklosere und weniger zusammenstimmende Gegenstände vermag auch die ausschweifendste Phantasie nicht zu erfinden. Die feinsinnige Hausfrau, die — aus guten Gründen — all dieses ordinäre Zeug verwenden mußte, hatte es trotzdem fertig gebracht, einen hübschen Effekt zu schaffen, indem sie türkisch gemustertes, mit Gold und Silber durchschossenes Krepppapier in großer Masse zur Dekoration benutzte. Dadurch wurde der Gesamteindruck so bunt,

daß eine Farbe in der anderen ertrank und man die mangelnde Harmonie zwischen den einzelnen Stücken nicht mehr bemerkte. Das alzu Bunte des Ganzen hatte sie wiederum durch eine ungeheure Fülle weißer Blumen ohne Laub gedämpft. Sie waren über den Tisch verstreut, sie füllten die Schalen, umrahmten die

Ränder der Tafel, wie die Gedecke, steckten in den Gläsern und hingen festonartig von den Lampen herab. Das Ensemble war ungefähr so, als ob man ein türkisches, mit weißen Blüten bestecktes Tuch sah.

Blumen sind doch vor allem der wichtigste Bestandteil jeder Tafeldekoration. Blumen und Laub! Sie brauchen wahrlich nicht kostbar zu sein, jede bescheidenste Blüte ist für den Zweck brauchbar. Nur möge man ja nicht die entsetzlichen präparierten, grün gefärbten Palmen, welche auf den Speisetischen der Bahnhöfe prangen, wählen, lieber Tannen. Mit den letzteren lassen sich sogar reizende Dekorationen schaffen. Kleine Zweige über das Tafeltuch verstreut und Festons an taunummundenen Stäben quer über den Tisch in regelmäßigen Abständen und recht hoch angebracht, sind nicht zu schlecht für eines Königs Speisetisch. Zuweilen legt man die Reiser in Alaunlösung, wodurch sie einen glühenden, an Reis gemahnenen Ueberzug erhalten. Noch schöner ist dieser Schmuck natürlich, wenn man ihn aus Blumen ausführt.

Eine hochmoderne, sehr wirkungsvolle Dekoration wird auch folgendermaßen hergestellt: man breitet über ein weißes Tafeltuch Chiffon oder Tüll in Rot, Grün oder Rosa, arrangiert ihn bauzig und streut Blumen in abstechender Farbe darüber — auf



Nr. 3440. Eleganter Blumenmiederrock mit schmalen Volants.

Nr. 3441. Moderner Blumen- oder Kleiderrock.

roten Chiffon weiße Blüten, auf grünen Lisa und auf rosa grüne Blätter und weiße Blümchen — und umgibt außerdem den Tisch mit einem entsprechenden Kranze. Herbstlich gefärbte gepresste Weinblätter mit in braun ausgemalten Adern sind hervorragend beliebt für den Zweck.

Zum Schluß mögen noch die ganz in uni gehaltenen Tischdekorationen erwähnt werden. Auf einem rosa gesäumten Tafeltuch finden z. B. ein rosafarbener Läufer, rosa ausgemalte Teller, Obstschalen aus rosa Glas und rosa Blumen ihren Platz. Diese Dekorationen können recht hübsch sein, als ein geschmackloser Auswuchs der Mode ist es jedoch zu bezeichnen, wenn man ebenfalls die Speisen in der gleichen Farbe herrichtet. Doch auch das kommt oft genug vor. Kürzlich las ich in einer Familienzeitschrift vollständige Menüs zu roten, blauen, grünen, braunen und gelben Dinern und Soupers. Man sollte jedoch meinen, daß der Genuß dieser zum Teil ganz unnatürlich gefärbten Gerichte den Gästen schlecht munden dürfte.

(Köln. Volksztg.)



Eleganter Blusenmiederrock mit schmalen Volants.

(Erforderlich: 4 m Tuch 130 cm breit.)

Aus schwarzem Tuch ist dieser moderne Miederrock hergestellt. Der obere Rockteil ist durchweg in 1 cm breite Fältchen abgenäht. Nur das Nieder ist mit Taftfutter versehen, welchem an jeder Naht ein Fischbeinstäbchen eingenäht wurde. Sonst erhält das Nieder keine Einlage. Der Schluß des Rockes ist in der hinteren Mitte. Der Rock erhält unten einen hohen Taftvolant angefügt, dem fünf schmale Formblenden übereinanderfallend aufgesteppt wurden.

Moderner Blusen- oder Kleiderröck.

(Erforderlich: 4½ m Stoff 130 cm breit.)

Dieser besatzlose, aus schwarzem Tuch gefertigte Rock ist ohne Futter gearbeitet. Der Schluß ist hinten. Jede der sieben Bahnen ist mit angeschnittener, unten auspringender Falte versehen. Jeder Bahn wurde außerdem noch eine tiefe, oben zugespitzte Falte gegengesteppt.



Fürs Haus.

Die Aufbewahrung der Äpfel in Wohnräumen hat etwas Bedenkliches, auch wenn dazu nur Nebengelasse benutzt werden. Abgesehen davon, daß die im Obst vorgehende Gärung Kohlenäure entwickelt, weshalb dasselbe nicht in bewohnten Räumen aufzubewahren ist, besteht noch die weitere Gefahr, daß dadurch sehr lästliche und unbehagliche Schmaroker, die sogenannten Wohnungsmilben, von der Wissenschaft Glyciphagus domesticus benannt, in die Häuser gelangen, von wo sie dann schwer zu vertreiben sind. Dieser Zusammenhang ist unlängst in der Gegend der Stadt Greiz, sowohl in diesem Orte selbst wie in den Dörfern der Nachbarschaft, in unliebsamem Grade hervorgetreten, und dabei ist die Gelegenheit zu einem ganz sicheren Nachweis gegeben worden, daß sich nicht nur an verschimmelten und sonst äußerlich als schadhast erkennbaren, sondern auch an ganz frischen Äpfeln größere oder geringere Mengen der Milben finden. Danach konnte auch nicht der geringste Zweifel daran bestehen bleiben, daß die dort häufig beobachtete Verseuchung der Wohnungen durch solche Milben von den Äpfellagern ausgegangen war. Ludwig hat sich ein Verdienst dadurch erworben, daß er diesen Zustand in der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten scharf hervorgehoben und einer wissenschaftlichen Betrachtung unterworfen hat. Besonders macht er darauf aufmerksam, daß die Verbreitung der Milben an Äpfeln eine ganz ungeheure ist. Die Blüten des Apfelbaumes und die Vertiefungen an den Stielen der Äpfel können geradezu als die hauptsächlichsten Schlupfwinkel der Hausmilben bezeichnet werden. Namentlich muß davor gewarnt werden, Äpfel in der Nähe von Polstermöbeln, Kleidern und tapezierten Wänden aufzubewahren, weil sie sich darin gern festsetzen und nur mit großer Mühe und unter unangenehmen Umständen wieder zu vertreiben sind. Wo die Hausmilbe sich einmal eingenistet hat, kann sie nur durch ausgiebige Verwendung von Schwefelkohlenstoff ausgerottet werden.

Um Sandleuchter von den Stearintropfen zu reinigen, werden dieselben mit heißem Wasser begossen, worauf sich der Stearin sofort löst. Die sparame Hausfrau benützt dazu das Abwaschwasser vom Frühstückstisch, wenn jenes nach Gebrauch noch heiß ist.

Küche.

Schwarzwurzeln. Die Schwarzwurzeln schabt man und schneidet sie in fingerlange Stücke. Während des Röstens müssen sie aber sofort in Wasser mit Zugabe von Milch und Zitronensaft gelegt werden, damit sie nicht braun anlaufen. Mit gesalzenem, kaltem Milchwasser werden sie aufs Feuer gesetzt und darin weich gekocht, was je nach Zähigkeit der Schwarzwurzeln eine Stunde und mehr erfordert. Aus süßer Butter, 1 Kochlöffel Mehl, Siedewasser vom Gemüse macht man eine Buttersauce, bringt die weichgekochten Schwarzwurzeln hinein und kocht sie vor dem Anrichten noch einmal auf. F. Sch.

Brotauflauffuppe. Für 6 Personen schneidet man von altgebackenem Schilbrot oder gewöhnlichem Hausbrot 1 Teller voll seine Scheiben. Ein Kuchenblech wird mit gesottener Butter sehr gut angestrichen. Dann gibt man eine Lage Brot hinein, streut ziemlich viel feingewiegte Petersilie darüber, dann wieder eine Lage Brot und Petersilie und so weiter, bis alles Brot eingelegt ist. Dann werden 2—3 Eier gut verknüpft, würzt sie mit einem Messerspitze Pfeffer, einem Kaffeelöffel Salz und etwas Muskatnuß und verknüpft sie tüchtig mit einem halben Liter Rahm oder Milch, oder halb Rahm halb Milch. Diese Masse gießt man über das Brot und backt es dann in mittlerer Hitze. Nach dem Backen stürzt man den Auflauf und läßt ihn erkalten, am besten über Nacht. Man schneidet die Masse in schöne Würfel, legt diese in die Suppenschüssel, gibt geschnittenes Grün und Muskat dazu, gießt siedende Fleischbrühe darüber und serviert die Suppe. Salesianum.



Literarisches.

Eduard Engels Geschichte der deutschen Literatur, die im Verlage von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Wien erschienen ist, unterscheidet sich in wesentlichen Punkten durchaus von den bisherigen Werken auf diesem Gebiet. Es vereinigt die Eigenschaften eines praktischen, in allem Tatsächlichem unbedingt zuverlässigen und vollständigen Nachschlagewerkes mit denen eines fesselnden und anregenden Lesebuches. Der Leser erhält nicht nur einen klaren Einblick in die Gesamtentwicklung der deutschen Literatur, sondern auch abgerundete, liebevoll ausgeführte Lebensbilder aller bedeutenden Dichter und Schriftsteller. Durch seine reiche Gliederung (mehr als zweihundert Kapitel) gewährt Engels Werk dem Leser eine Uebersichtlichkeit, wie sie selten geboten wird.

Dazu kommt, daß der Leser durch zahlreiche Proben von Dichtern und Prosaikern zugleich eine Blumenlese alles Besten und Wichtigsten erhält, was unsere Literatur hervorgebracht hat. Engel belegt seine Ausführungen regelmäßig durch Beweisstellen aus den Werken der Schriftsteller selbst und gibt dem Leser überdies die gewichtigsten Urteile der berühmten Zeitgenossen über die besprochenen Werke. Es ist also kein totes Wissen und eigenmächtiges Gerede, das der Leser sich aneignen hat, sondern die Literatur erzählt ihm ihre eigene Geschichte durch den Mund berufener Urteiler.

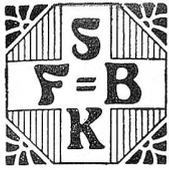
Das Werk umfaßt zwei Bände von 1200 Seiten Lexikon-Oktav, in Ganzleinwand gebunden, und kostet 12 Mark = 15 Kronen. Dieser beispiellos niedrige Ladenpreis dürfte ihm eine wohlverdiente, große Verbreitung sichern. Von dem Buche ist bereits die dritte Auflage in Vorbereitung.

Einen ebenso reizenden als originellen Neujahrsgruß ließ die Konfervenfabrik Lenzburg ihren Kunden zukommen, indem sie ihnen ein Exemplar des soeben von dem rasch zur Beliebtheit gelangten schweizerischen Komponisten Adolph Bern erschienenen „Lenzburger Konfittüren-Walzer“ zuignete. Dieses Opus ist so leicht ausführbar und klingt so reizvoll und melodios, daß es sich in kurzer Zeit bei der klavier spielenden Welt einbürgern dürfte. Das schmuck ausgestattete Heft kann zum Preise von Fr. 1.— durch die Musikalienhandlung Gebr. Hug & Cie., Zürich, und Filialen bezogen werden.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere verehrten Abonnentinnen werden ersucht, ihre Wünsche bez. Schnittmusterforderungen innert 8 Tagen nach Erscheinen des betreffenden Modebildes an die Redaktion einzusenden, damit die an unsere ausländische Bezugsquelle zu richtenden Bestellungen gleichzeitig effektuiert werden können, ansonst die Speisen bedeutend höher zu stehen kommen. Verspätet eingehende Bestellungen werden jeweilen mit den auf das nächstfolgende Modebild eingehenden ausgeführt.

Für einzelne Schnitte (siehe Angaben in No. 1) möge man der Bestellung in Marken 35 Cts. (10 Cts. ist für Porto berechnet), für doppelte Schnitte (s. No. 1) 60 Cts. beilegen. Muß der Betrag per Nachnahme erhoben werden, so erhöht sich derselbe.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Kinderfürsorge.

Da und dort regt es sich in den Frauenkreisen, es werden mit vereinten Kräften Aufgaben erfasst und gelöst, die außerhalb den Grenzen der eigenen Häuslichkeit stehen.

Unter diesen mannigfaltigen, wohlthätigen Bestrebungen verdient die Aufmerksamkeit, die der Ernährung unbemittelter Schulkinder zugewendet wird, anerkennende Erwähnung. Das faden-scheinige Röcklein ist's gewöhnlich nicht, was das Kind am meisten unglücklich macht. Der Hunger ist bitterer und mit den Brocken der Wissenschaft ist einem knurrenden Magen sehr wenig gedient. Ein großes Stück Brot würde dem Kinde viel besser munden, als das Gedicht vom hungrigen Späpchen, deren es selber eines ist; und eine Würst wäre ihm zehnmal lieber als ein Abschnitt Heimatkunde, wo es von seiner heimathlichen Hütte am besten weiß, daß in der leeren Küche ein leerer Schrank steht, fern davon Tröster für leeren Magen zu sein. Gottlob hat es noch Kinderfreunde und Freundinnen, die solches begreifen, weil sie vielleicht selbst in ihrer Jugend einmal rechtlichen Hunger hatten.

Da und dort werden Schüler-Suppenanstalten errichtet; in großen Schulhäusern errichtet man eigene Lokale, darin entfernt wohnende Schulkinder zur strengen Winterzeit über den Mittag sich aufhalten können und eine kräftige Suppe oder eine Tasse gute Milch bekommen. Oder es wird während einer Morgenpause solches unter die Kinder verteilt.

Neulich fügte es sich, daß ich dieses fröhliche Schauspiel mit-ansehen durfte.

In der Hausflur eines großen Schulhauses standen lange Tische, darauf eine ganze Reihe proper aussehende Emailtassen, — ungefähr 80 an der Zahl.

Nachdem aus großen Kannen alle die Tassen mit Milch gefüllt waren, schlug die von den kleinen Gästen ersehnte Stunde. Die Türen der Schulzimmer öffneten sich und die junge Schar strömte herbei, als ging's zum Hochzeitsmahle. Im Nu hatte jede der Tassen einen Besizer, und im Nu war der köstliche Trank verschwunden. Dabei wurde tapfer ins große Stück Brot gebissen. Aber da war ja eines, das daheim die Milch ohne Kaffee nicht trinken konnte! Die Milch im Schulhaus war eben viel süßer, gerade als ob Zucker drin wäre. Gerade so erging es anderswo auch den zimperlichen Suppenessern.

Den Zuschauern kam es vor, als ob die Neuglein der Milch-trinker an Glanz und ihre Backen an Farbe gewannen. Sicher ist es, daß nach einer „Milch-saison“ wie sie hier in diesem Schulhaus durch wohlthätige Stiftung ermöglicht wird, die Lebenskraft der Kinder erheblich gesteigert ist und manches zarte Pflänzchen zu keimen beginnt.

Die Finanzierung eines solchen Unternehmens erheischt aber ziemliche Opfer und ist nicht so leicht möglich, wenn nicht verschiedene Quellen flüssig gemacht werden können. Doch, wo nichts ist — kommt nichts hin, — mit andern Worten, wenn niemand a sagt, so kommt's auch nicht zum h. Würde sich ein Frauenverein diese Aufgabe stellen, so ließen sich mancherlei Wege finden, der Bestrebung auf die Füße zu helfen. So kann z. B. an die Bundesubvention Anspruch erhoben werden. Die Frauen, deren Männer in den Räten sitzen, mögen durch Bearbeitung derselben sich das ihnen zukünftige „Stimmrecht“ sichern und durch ihr kräftiges Wort auch die Herzen der Gemeindeväter rühren.

Dann haben wir es auch auf alle die Künstlergesellschaften abgesehen, die in den letzten Wochen mit ihren Produktionen Stadt und Land beglückten und gewiß jetzt gespickte Kassen und — weil lorbeergetrönt — milde Herzen zum Geben haben. Setzen sie erst

ein anderes Jahr auf ihre rosafarbenen und himmelblauen Theater- und Konzertzettel noch die Klausel: „ein Teil der Einnahmen kommt der Schüler-Suppenanstalt zu,“ — so steigen die Musensöhne und Töchter so sehr in der Gunst des kunstsinigen Publikums, daß Extravortstellungen nötig werden.

Und schließlich darf doch wohl auch ein Attentat auf die Vorräte des Bauern gewagt werden, dessen Felder der liebe Herrgott im letzten Jahr so reichlich gesegnet hat. Macht nur erst die Bäuerin den Fürbitter, so ist der Gemahl nicht ungerade und es trägt manchen Korb Gemüse und Kartoffeln ein für die Schulkhausküche.

Öffnet dann gar ein Reicher, durch die allgemeine Opferwilligkeit erbaut, noch seinen Geldschrank, dann dürfte nur noch der Betrieb zu Lasten des Vereines fallen.

Wer hat's schon probiert, seine Erfahrungen gemacht und gibt sie zum Besten? und wer folgt dem guten Beispiel nach?

Es ist ein Werk, das der Kinderfreund segnet! —

Vereinschronik.

Christlich-sozialer Arbeiterinnenverein Luzern. Die angekündigte Weihnachtsfeier des christlich-sozialen Arbeiterinnenvereins fand Sonntag, den 7. Januar, nachmittags im vollbesetzten Unionssaal statt. Im Eröffnungswort sprach der Präsident seine Verteidigung aus über die Zunahme der Sparfassenlagen im verfloffenen Jahr, den fleißigen Besuch der verschiedenen Unterrichtskurse, und empfahl den Mitgliedern das Abonnement des neugegründeten Vereinsorgans „Die Arbeiterin“ aufs wärmste. — Die gesanglichen Aufführungen, welche in reicher Mannigfaltigkeit sich folgten, leisteten den Beweis, daß der Dirigentenstab des Hochw. Stiftpfarrers Otto Müller geradezu erstaunliche Fortschritte in der stets rührigen Gesangssektion hervorzubringen verstand. — Weihnachten trat in einem Spiel mit vier Aufzügen „Gabriele“ und zwei lebenden Bildern vor das Publikum. Es ist unstrittig das beste gewesen, was bis dahin der Verein seinen Mitgliedern und Gönnern geboten hat. Ehre der unermüdbaren Leiterin Fräulein Lehrerin Waldis und den Mitwirkenden. Dann schloß sich die sinnige Christblume an.

Hohen geistigen Genuß und tiefgehende Anregungen bot die Ansprache von Hochw. Prof. Meyenberg. Im Lichte von Weihnachten und im Anschluß an das Apostelwort: „Gemeinsinn sollt ihr haben für die Bedürfnisse der Heiligen“, entwickelte der Redner das Programm der einzelnen Arbeiterin und des gesamten Vereins. Der Gemeinsinn weist sich aus in dem Füreinanderwirken zur Organisation und zum Fortschritt des Mannes, zur Wahrung und Förderung der Mannesrechte, aber auch der Mannespflichten, Spar-samkeit, intellektuelle und berufliche Ausbildung durch Kurse. Der Verein soll stark machen zur Durchführung der eigenen Rechte, aber auch mild und sanfte, zur Achtung anderer Rechte. Nicht Klassenkampf, sondern Klassenausgleich. Die Bedürfnisse der christlichen Arbeiterin gehen aber über die Wolken hinaus, sie ist nicht bloß Maschine, sondern unsterblicher Geist, umkleidet mit der Hülle des Leibes. Darum lebt in ihrer Arbeit auch die edle Menschenesele. Diese wird getragen durch eine höhere Kraft, die gleich der elektrischen bald Licht, bald Kraft, bald Wärme ist, sie ist das Weihnachtsprogramm Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Da verwirklicht sie auch die gute Meinung, der Besuch des hl. Meszopfers, die Selbstverleugnung bei Berufschwierigkeiten, die Festigkeit in sittlichen Gefahren, die jede Gemeinheit zurückweist. Die christliche Arbei-

terin wahr nicht bloß die Menschenrechte, sondern auch die Rechte Gottes.

Der zweite Teil mit den „alten Jungfern“, dem Kartoffelhandel und der Frau Dubelbeiß uf em Geribubel atmete bereits die kommende Fastnachtluft und löste Freude in hellem Lachen aus. Es war eine belehrende und gemüthliche Tagung.

Ariens. Die vom christlich-sozialen Arbeiterinnenverein veranstaltete Unterhaltung vom letzten Sonntag war sehr gut besucht, wie die früheren gleichartigen Veranstaltungen. Das „Vaterland“ hat die Leistungen des Gesangklubs schon wiederholt ehrend erwähnt. Die Zuhörer bestätigten durch reichlichen Beifall, daß dieser Klub unter dem Szepter des Dirigenten, Hrn. Lehrer F. Wjß, flott arbeitet; er darf sich hören lassen! Auch die Deklamationen und sogar ein Einakter verrieten, daß die Arbeiterinnen Freunde eines gesunden Humors sind, den sie auch bei anstrengender Arbeit nicht untergehen zu lassen gewillt sind. Wiederholt bekam man Deklamationen vom Tun und Treiben der Arbeiterinnen, vom Vereinsleben zc. zc. zu hören. Die Gedichte sind recht gut verfaßt und zeugen von tiefem Denken und Empfinden der Verfasserin, die eine kränkelnde Arbeiterin ist.

Der Arbeiterinnen-Verein arbeitet tüchtig. Laut der Ansprache der Präsidentin, Frä. Schriber, hat er eine Serie von Näh-, Flick- und Zuschneidkursen beendet. Die Arbeiten werden Sonntag den 3. Februar im Arbeiterinnenheim zur Besichtigung ausgestellt. Eine zweite Serie gleicher Kurse beginnt im Februar; im Frühling soll dann noch ein Kochkurs folgen. Der Verein genießt in den weitesten Kreisen unserer Bevölkerung wohlverdiente Sympathie; er ist ein Segen für seine Mitglieder.

Besondere Anerkennung wollen wir Frä. Schriber zollen, die um Gotteslohn mit vielen Mühen, Sorgen und Aufopferung ihrer freien Stunden den Verein in so vorzüglicher Weise leitet, vorbildlich für andere Vereine. Das kann nur das Werk einer großen Freundin der Arbeiterinnen sein!



Der Verband deutscher kath. erwerbstätiger Frauen und Mädchen

hat im vergangenen Jahre 1906, dem zweiten seines Bestehens, eine rege Tätigkeit entwickelt. Seine 13000 Mitglieder verteilen sich auf 110 Vereine im Rheintal (Diözese Trier), in Schlessen, Brandenburg, Sachsen, Pommern, West- und Ostpreußen, Würzburg in Bayern und auf das Eichfeld (Diözese Paderborn). Seinem Zwecke gemäß hat der Verband sich nach besten Kräften bemüht, die religiöse, sittliche und wirtschaftliche Lage seiner Mitglieder zu heben. Da das Sekretariat in Trier, das erste von einer Frau in Deutschland selbständig geleitete, kostenlos Auskünfte erteilt, Anfertigung von Schriftstücken an Behörden u. s. f. übernimmt, war es vergönnt, auf einer Fabrik verschiedene, dem Besitzer unbekanntes Mißstände (Ueberstunden, schlechte Entlohnung u. s. f.) zu beseitigen. Andererseits machte es den Gewerbe-Inspektor auf die fortdauernde Ueberarbeit in einer Konfektionswerkstätte aufmerksam und erlangte Schutz für die dort Angestellten. Um diese schützende Tätigkeit weiteren Kreisen zugänglich zu machen, hält die Sekretärin fortan an verschiedenen Orten, z. B. in Saarbrücken, Neunkirchen, Merzig u. s. f. monatlich festgesetzte Sprechstunden ab, bei denen es an bedrängten Fragestellerinnen aus den verschiedenen Berufen, wie Dienstmädchen, Kauf-Gehilfinnen und anderer nicht fehlt. In Berlin wirkt die Sekretärin auf ähnliche Weise und im April soll auch in Breslau ein Arbeiterinnen-Sekretariat errichtet werden.

Aber auch manchen ständigen Vorteil bietet der Verband seinen Mitgliedern. Gegen den geringen Monatsbeitrag von 10 Pfg. erhält man alle 14 Tage das Verbandsorgan „Frauenarbeit“, zudem Preisermäßigung beim Einkauf von Nähmaschinen und in den einzelnen Vereinen noch mancherlei Ermäßigungen. — Kreuznach z. B. leistet darin Vorzügliches. — Für weitere 10 Pfg. im Monat hat man ein Anrecht auf ein Sterbegeld von 60 Mark. Die Krankenunterstützungskasse gewährt bei 10, 20, 30 oder 40 Pfg. Wochenbeitrag ein wöchentliches Krankengeld von 3, 6, 9 oder 12 Mk. — Obgleich der Verband eifrig

bemüht ist, eine friedliche Einigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ins Werk zu setzen, sah er sich dennoch gezwungen, eine Arbeitslosenkasse zu gründen, um den Mitgliedern, die infolge von Aussperrungen oder Streiks u. s. f. brotlos geworden waren, helfen zu können. In Glat und Reichenbach gelang es dem Verbands, eine bedeutende Lohnaufbesserung, Stellenweise bis 30% in Ruhe und Frieden zu erzielen. Augenblicklich ist man eifrig bemüht, sich in den einzelnen Bezirken über die Lage der Dienstmädchen und über die traurigen Lebensstände der Heimarbeiter zu orientieren, um da, wo die Not so groß und die Heimarbeiter wieder eine so dringende Notwendigkeit ist, — man denke an die Mütter unmündiger Kinder — Recht zu schaffen. Deshalb wird sich der Verband kath. erwerbstätiger Frauen und Mädchen auch an der am 1. und 2. März in Berlin tagenden Konferenz der Arbeiterinnen-Interessen beteiligen, zu der das Kultusministerium die Räume der Bau-Akademie am Schinkelplatz zur Verfügung gestellt hat. Regen Anteil an den sich seit mehreren Monaten entwickelnden Vorarbeiten nehmen außerdem die Vertreter der Zentralstelle für Arbeiterinnen-Organisation fortschrittlicher Frauenvereine und diejenigen des Zentralrates der Kirch- und Arbeitervereine. Im vorbereitenden Ausschuß wirken auch die Arbeiterinnenschutz-Kommission des Bundes deutscher Frauenvereine, das Bureau für Sozialpolitik, die Gesellschaft für soziale Reform wie einzelne auf dem Gebiete äußerst verdiente Persönlichkeiten. Das Referat über die außerordentlich brennende Frage auf dem Gebiet der Volkswirtschaft: Fabrikarbeit und Mutterchaft hat sicher Vernehmen nach die auf diesem Felde so bewanderte Leiterin des Verbandes katholischer erwerbstätiger Frauen Frau Emy v. Jordan übernommen.

F. M.

Aus der Frauenwelt.

Keine Kellnerinnen unter 21 Jahren. Das in Melbourne zur Annahme gelangte Lizenzgesetz schreibt vor, daß Klubs und Wirtschaften in Zukunft keine Kellnerinnen von weniger als 21 Jahren anstellen dürfen. Die bereits in Stellung befindlichen Mädchen unter diesem Alter können beibehalten werden.

Die Telephonistinnen in Paris. Die Klage über den schlechten Telephondienst in Paris und die Nachlässigkeit der Fräulein Telephonistinnen füllen zur Zeit wieder lange Spalten in den Mättern. Ein Abonnement der Fernsprechverbindung, der sich an den Figaro wendet, jammert: Es ist so weit, daß man keine Dienstboten mehr findet, die telefonieren wollen. Und wahrlich, die Leute haben recht. Wie schade, daß Dante diese Qualen nicht gekannt hat. Er hätte uns einen achten Höllenkreis beschrieben. Das Telephon ist in Frankreich wirklich eine Plage. Die Regierung will den Abnahm und andere Schnäpse verbieten. Sie sollte eher etwas für das Telephon tun. Sonst werden alle Abonnenten bald neuraffenisch und tobhüchtig.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Frage 1. Ich beabsichtige während der Sommermonate für meine Kinder eine Kindergärtnerin anzustellen. Ist einer Leserin der Frauenzeitung ein schweiz. katholisches Institut bekannt, wo solche ausgebildet werden und zu erfragen sind? H.

Briefkasten der Redaktion.

Die letzte Nummer (5) erlitt ein Expeditionsmißgeschick, wodurch die übliche Korrektur verunmöglicht wurde. Unsere freundl. Leserinnen mögen gütigst die unterlaufenen Fehler wegdenken.

Gütigst eingesandtes für die „Vereinschronik“ stand unter demselben Verhängnis und erlitt eine unliebsame Verspätung, was wir sehr bedauern.

Inhalt von No. 6.

Karneval. — Goldkörner. — Sparsamkeit und deren Feinde. — Sprüche. — Auf dem Bureau haben sie sich kennen gelernt. — Die Großmutter. — Mahlzeiten einst und jetzt. — Erziehungsregeln. — Die Seife in ihrer Einwirkung auf die Haut. — Moderne Tischdekorationen. — Eleganter Blumenmiederrock mit schmalen Volants. — Moderner Blusen- oder Kleiderrock. — Fürs Haus. — Küche. — Literarisches. — Zur gest. Beachtung. — Kinderfürsorge. — Vereinschronik. — Der Verband deutscher kath. erwerbstätiger Frauen und Mädchen. — Aus der Frauenwelt. — Oeffentlicher Sprechsal. — Briefkasten der Redaktion.

Verantwortliche Redaktion:

Frau Anna Winistürfer, Sarmenstorf, St. Margau.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Abonnementspreis: Jährlich: fr. 5.— = Mk. 4.—; halbjährlich: fr. 2.50 = Mk. 2.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahres werden nachgeliefert.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

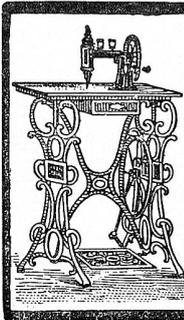
Anzeigen

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Seile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellenangebote; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insertionsaufträge nimmt der Verlag sowie jede Annoncen-Expedition entgegen. — **Literarische Anzeigen**, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellenangebote sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzuliefern.

Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Cie., Zürich

liefern neueste Seidenstoffe und Samtte jeder Art franko. — Reichhaltige Muster-Kollektion umgehend. Kataloge von **Stickerei-Blousen und -Roben**.



70 fr.

Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma **Rönig Nachf. S. Röh, Basel** versendet direkt an Private die neueste hochartige Familien-Nähmaschine für Schneiderei und Hausgebrauch, hochlegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschluss-tasten versehen, für nur 70 fr., bei 4-wöchentlicher Probezeit und 5-jähriger schriftlicher Garantie, franco jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingklopp, Ringschiff, Schneider- und Schubmachermaschinen zu den billigsten Preisen. Nichtgefällende Maschinen auf meine Kosten zurück. Verschäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franko zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungs schreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

(A. K. 270)

A l'Estudiantina



Nur echt italienische **Mandolinen** von Fr. 16.— an
Gitarren von Fr. 10.— an.
Zithern jeder Art.



Alle von uns verkauften Instrumente sind stets garantiert für reinste Stimmung des Griffbrettes, grosse Tonfülle und feine Ausführung. 15-jähriger Erfolg. Zahlreiche Anerkennungen.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Ansichtssendungen. — Grösste Auswahl von Musikalien. — Stets das Neueste.

Gebr. Foetisch, Luthiers, Lausanne, S.

Bestrenommiertes Haus, gegründet im Jahre 1804.

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Streng reelle Bedienung.

Losen Sie!

Die Ziehung der Lotterie für die neue katholische Kirche in **Neuenburg** (Fr. 1.—) mit der grössten Trefferzahl (10,405 Treffer) und dem höchsten ersten Treffer (Fr. 40,000) rückt immer näher. Schreiben Sie an

Frau Fleuty, Hauptversand, rue Gourgas 101, GENÈVE.

ESTOL
feine Lacobutter

Ziehung

der **1 Fr. Dampfboot-lotterie Aegeri** ist die nächste. (Alle and. viel später.)

Frau Haller, Hauptversand, Zug.

Das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar „Sacré-Coeur“

in **Estavayer-le-Lac** (Ct. de Fribourg)

bietet nicht nur französischen, sondern auch besonders Töchtern deutscher Zunge **ausgezeichnete Gelegenheit**, die französische Sprache gründlich zu erlernen. Das Pensionat, geleitet von den Schwestern vom hl. Kreuz in Züngenbühl, liegt am Ufer des Neuenburgersees, in lieblicher Umgebung und **sehr gesundem Klima**. Der Unterricht umfasst:

1. Einen französischen Vorkursus für deutsche Zöglinge.
2. Eine mehrklassige Realschule.
3. Ein Lehrerinnenseminar mit vier Jahrestufen.
4. Einen Haushaltungskursus.
5. Freifächer: Italienische und englische Sprache, Stenographie, Malen und Instrumentalmusik.

Eintritt Ostern und 1. Oktober. Um Prospekt und nähere Auskunft wende man sich gefl. an

Die **Direktion des Pensionates.**



Ceylon-Thee, sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar.

	per engl. Pfd.	per 1/2 kg
Orange Pekoe	Fr. 4.50	Fr. 5.—
Broken Pekoe	" 3.60	" 4.—
Pekoe	" 3.30	" 3.60
Pekoe Souchong	" —	" 3.40

(610 s)

China-Thee, beste Qualität
Souchong Fr. 3.60 Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg
Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei.

Carl Osswald, Winterthur.

Tuchfabrikation Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für

Kundenarbeit,

Fabrikation von ganz und halbwoollenen Stoffen für **solide Frauen- und Männerkleider**, in Erinnerung zu bringen.

Man achte genau auf unsere Adresse:

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

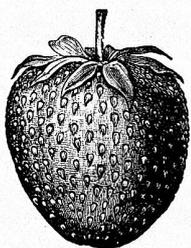
Tuchfabrikation

sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Ein-sendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.

Gebrüder Ackermann.

Der Kinder liebste Frühstück



und dabei ein gesundes Nahrungsmittel sind **Henckell & Roths Lenzburger Confitüren**. Die Vorzüglichkeit ihrer Qualität ist allgemein anerkannt und es verlange jede Hausfrau, die eine wirklich hochfeine, dabei billige Confitüre liebt, stets nur

**Henckell & Roths
Lenzburger Confitüren.**



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan.
(H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)
Müller & Co., Leinenweberei
Langenthal (Bern)

GALACTINA Hafer-Milch-Cacao

nahrhaft, bekömmlich
und von köstlichem
Wohlgeschmack, für
Kinder unschätzbar,
für Erwachsene
unübertrefflich

das ideale
Frühstücksgetränk

Lohnender Nebenverdienst.

Wir suchen für den **Vertrieb** einer neuen
illustr. **kathol. Wochenschrift**

= Agenten =

gegen sehr günstige Bedingungen.

Von ihrem Ortspfarrer empfohlene rührige
Personen wollen sich melden bei der

Geschäftsstelle des „Friedensengel“
Köln a/Rh., Martinstrasse 20.

Bleichsucht



braucht nicht mehr mit
Eisen- u. Kraftnährmit-
teln behandelt zu werden,
Dr. Fehrlin's Histosan
führt auf ganz natürli-
chem Wege eine rasche
Wiederherstellung herbei.
Nach dem Gebrauche von
Histosan schwinden bald
alle Zeichen von Blut-
armut, Herzklappen, Ohn-
mächtsanfälle u. s. w.
und es tritt eine Kräfti-
gung des Allgemeinbe-
findens ein.

Original-Syrup-Flaschen à Fr. 4.— Original-Tabletten-Schachteln
à Fr. 4.— Wo noch nicht in den Apotheken erhältlich, direkt
zu beziehen vom **Histosan-Depot Schaffhausen.**

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.,
vormals **H. Hintermeister**
in **Küsnacht-Zürich**

werden in kürzester Frist sorgfältig effektiert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelverpackung.

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten
der Schweiz.

Hausierer werden nicht gehalten.

Kaffee roh

ausgesuchte Qualität
à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. 1/2 Kilo
Kaffeehaus Mönchenstein
(H 500 Q) (104)

St. Jakobs Balsam

„Eingetrag. Schutzmarke“
**Hausmittel I. Rang. Heil-
u. Wundsalbe** für jede aufge-
legene Stelle oder Verletzung,
**offene Beine, Wolf, Krampf-
adern, Hämorrhoiden, Aus-
schläge, Hautentzündungen. In
allen Apotheken à Fr. 1.25**
Gen.-Depot: **St. Jakobs Apo-
theke, Basel.** (H 6250 Q) (116)

Familiente

Beste Blutreinigungstee,
milde wirkend, erfrischend
und leicht lösend

Preis p. 3 Schachteln Fr. 2.40
Gegen Nachnahme durch die
Versandabteilung der Medic.
Drogerie O. Horsch, Ober-
egg, Appenzell. (A. K. 219)

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. durch d. **Corpu-
lina-Zehrkur.** Preisgef. m.
gold. Med. Paris u. London.
1904. Kein starker Leib, keine
stark. Hüft. mehr, sondern ju-
gendlich schlank, elegante Fi-
gur und graziose Taille. Kein
Heilmittel, kein Geheimmit-
tel, sondern naturgemässe Hilfe.
Garantiert unschädlich für die
Gesundheit. Keine Diät, keine
Aenderung der Lebensweise.
Vorzügliche Wirkung. Paket
Fr. 2.50 inklusive Porto.

Kosmet. Institut
von Dienemann, Basel 6.

Was soll ich trinken?

Wer Kathreiners Malzkaffee trinkt, führt seinem Körper
etwas außerordentlich Wohlkömmliches zu. Kathreiners
Malzkaffee vereinigt mit dem Wohlgeschmack und Aroma des
Bohnenkaffees die vortrefflichen Eigenschaften des Malzes. Er
ist im Gegensatz zum Bohnenkaffee für jede Natur, auch für
die schwächste und für Kinder, nicht nur vollkommen un-
schädlich, sondern nach ärztlicher Ansicht der Gesundheit sehr
zuträglich. Mit Rücksicht auf diese Eigenschaften haben
besonders Familien, in denen Kinder vorhanden sind, Kathrei-
ners Malzkaffee schon längst zu ihrem ständigen Früh-
stücks- und Vesper-Getränk gemacht. (W 630 S)



Bester Fleischersatz!

Alleinfabrikant:
A. Gränicher,
Wollishofen-Zürich.

(H 6087 Z) (118)

Wichtig für alle Freunde der Jugend! Flugblätter für die katholische schulentlassene Jugend.

Preis pro Flugblatt nur 1 Pfennig

Bei Bezug von mindestens 1000 Stück eines Flug-
blattes wird Rabatt gewährt; daher zur **Massenver-
breitung** sehr geeignet. Flugblatt I ist im Januar
erschienen, jeden Monat folgt ein anderes.

Der Zweck dieser Flugblätter ist, die der Schule entlassene
Jugend auf die vielen Gefahren aufmerksam zu machen, die sie
nach Austritt aus der Schule im Leben umgeben, und ihr die
Wege zu zeigen, diesen Gefahren zu entgehen.

Zu beziehen gegen Voraussendung des Be-
trages plus Porto oder gegen Nachnahme beim

Verband katholischer Jugendfreunde,
Blücherstr. 9, **Köln-Nippes a/Rh.**
oder von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Martinsr. 20,
Köln a/Rh., sowie durch alle Buchhandlungen.

Kein Kaffeeabschlag, nur günstiger Einkauf

gestatten Unterzeichnetem
einen sehr vorteilhaften **Prima Perlkaffee** zu verkaufen wie folgt:
bei Abnahme von 5 Kilo netto per 1/2 Kilo 80 Cts. Sackweise 75 Cts. per 1/2 Kilo.
Für Anstalten und Kaffeerestaurants sehr zu empfehlen.

Kaffee-Verandhaus D. S. Heuberger, Kirchberg (St. Gallen).

Dr. M. FUCHS,
Spezialarzt für
Magen- u. Darmkrankheiten,
Zuckerkrankheit,
wohnt in Winterthur,
äussere Schaffhauserstrasse 1,
in der Nähe des Bahnhofes.
Aufnahme von Patienten
ins Haus. (H 125 Lz)

Kathol. Pensionat
für junge Mädchen, welche d. Hand-
delschule zu besuchen od. Fran-
zösisch zu erlernen wünschen. Fa-
milienleben. Beste Referenzen.
Auskunft z. Verfügung. M^{lles} Poffet,
2 Rue Coulon, Neuenburg. (606 S)

Echt englischer
Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
Näfels. (47)
(H 1341 Z)

Wie vor 900 Jahren
weckt Begeisterung u. Inter-
esse der Ruf, den ein geistlicher
Teilnehmer an der I. Schwei-
zerischen Pilgerfahrt ins
hl. Land als Titel gewählt hat
für seine schönen Schilderungen:
Nach Jerusalem
Erinnerungsblätter
Von Dr. J. B. Hildebrand.
8^o (IV u. 208 Seiten). Fr. 2.50
Verlag von (H 518 Lz)
Bachler, Dreßler & Cie.,
Luzern und Zürich.

Man verlange in allen Apotheken und Drogerien:
Ein ideales Frühstücksgetränk für Gesunde und Kranke

Ovomaltine

ersetzt Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade
Kraftnahrung von feinstem Wohlgeschmack
für Kinder in den Entwicklungsjahren, schwangere oder stillende
Frauen, geistig und körperlich Erschöpfte, Nervöse, Magenleidende,
Tuberkulöse, alternde Leute etc.
Denkbar einfachste Zubereitung für Touristen, Sportsleute, Reisende.
Fabrik diätetischer Präparate Dr. A. WANDER, BERN.

Wir bitten bei Bestellung nach Inseraten stets auf die
„Katholische Frauenzeitung“ Bezug nehmen zu wollen.

Fallen Ihnen die Haare aus?
Haben Sie Schuppen, gespaltene Haare,
Haarwurm od. sonst eine Haarkrankheit?
Leiden Sie an lästigem Jucken d. Kopfhaut?
So machen Sie, bitte, einen Versuch mit dem
bekanntesten und sich vorzüglich bewährenden **anti-
septischen** Kopfwasser

„ICH HABE“

„Ich habe“ ist ein streng reelles, **sehr spar-
sames** Haarpflegemittel, Pflanzenpräparat.

„Ich habe“ ist überall erhältlich per Flasche 3 Fr.
nebst Gratisbroschüre über Haarpflege; wo nicht
zu haben, wende man sich an den

Alleinigen Fabrikanten:

H. Grzenkowski, Zürich.

— Grand Prix London 1904. —

Kondens. Malzwürzen
rein, mit Eisen, mit Fichten-
nadel-Extrakt, aus dem aller-
feinsten Brau-Malz hergestellt,
empfehlen à Fl. 1.-, 1.20 u. 1.10
in Postfakti v. 6 Pfälchen. (H 4459)
Vereins-Brauerei Schönbeck & Co.,
Export-Bierbrauerei, Paderborn.

Wer
ein gesundes Frühstücksgetränk
sucht
der findet

in **Rudin's Pflanzen**
Nährsals-Cacao ein
Universal-Nahrungsmittel
ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25
Nach allen Orten, wo noch nicht
vertreten, versende direkt:
10 Pakete für Fr. 11.25
franko gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,
Nährmittelfabrik,
BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).
General-Vertreter f. d. Schweiz:
E. H. Schacke, Basel.
Vertreter gesucht!

Offene Beine,

Krampfadern, Krampf-
adergeschwüre, Beinge-
schwüre, veraltete Hief-
Wunden, Wunden eitriger
und brandiger Natur er-
langen schnell Linderung
und Heilung durch den
Wundbalsam

„**Wundol**“

In Schacht, à 1.50 i. d. Apoth.
St. Moritz-Apotheke Luzern.
(H 5806 Lz)

Frauenleiden (Weissfluss, Ute-
rinerkrankungen etc.).
Kinderkrankheiten heilt od. erteilt
hygien. Ratschläge mit Bezug auf
solche Fr. Dr. med. v. Thilo,
Binningen b. Basel.

„LUCERNA“



SCHWEIZER
MILCH-CHOCOLADE
ISST DIE GANZE WELT
(O 2382 F)

STELLEN
ANGEBOTE

Gesucht.

Eine brave, zuverlässige To-
chter, gesetzten Alters, zu Kin-
dern, für die Sommermonate
an einen Luftkurort. Eventuell
auch Jahresstelle. Offerten an
die Expedition dieses Blattes.

Ein der Schule entlassenes
katholisches Mädchen könnte bei
Unterzeichnetem sofort ein-
treten zum Anlernen von
Schiffstücken oder Nachsehen.
Kost und Logis im Hause.
Guter Lohn zugesichert.
J. S. Heuberger, Kirchberg.

Wir empfehlen so lange Vorrat:

den abgeschlossenen 6. Jahrgang 1906 der

Katholischen Frauenzeitung

in hübschem Original-Leinwand-Band zum Preise von Fr. 6.50

Einbanddecken allein sind zu Fr. 1.25 zu beziehen.

Event. verloren gegangene Hefte dieses Jahrganges werden so lange Vorrat nachgeliefert.

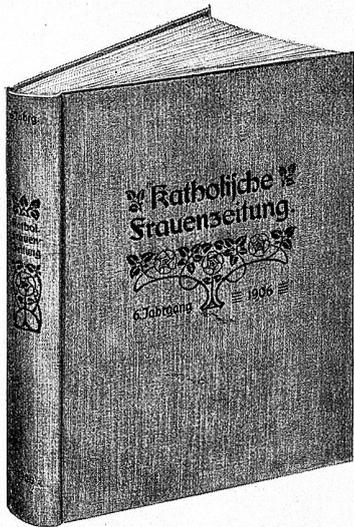
Auszug aus Preßstimmen:

Der Büchermarkt in Krefeld schreibt: „Die uns vorliegenden neuen Nummern dieses „Or-
gans des Kathol. Schweizer. Frauenbundes“ entsprechen in jeder Hinsicht dem günstigen Urteile, das über
dasselbe gefällt wurde. Besonders ist die Vielseitigkeit zu loben. Es bringt u. a. eine Reihe prächtiger
unterhaltender und belehrender Erzählungen aus der Welt der Frauen und ihrem Leben, zu beherzigende

Worte einer Hausfrau an die Dienenden, Mahnungen an Frauen und Mütter, Praktisches aus dem Leben — für das Leben, Anekdoten,
ärztliche Ratschläge, Interessantes für Küche, Haus und Garten, Handarbeit und Wäsche.“

Bestellungen beliebe man an die gleiche Bezugsquelle zu richten, welche die Hefte des gegenwärtigen Jahrganges liefert.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.



Trauer-Andenken

der VERLAGSANSTALT BENZIGER & Co. A. G., Einsiedeln (Schweiz) Waldshut (Baden) Köln a/Rh. (Martinstr. 20).

Besprochen von Sr. Hochw. Herrn P. Meinrad Bader, Crd. Cist.

Die Erinnerung an liebe Verstorbene, das Zurückrufen derselben ins Gedächtnis hat etwas Heilsames, etwas Schönes an sich. Es kann dies ganz vorzüglich durch Trauerbilder bezweckt werden, deren Wert sich unso mehr steigert, je mehr solche geeignet sind, in den Hinterbliebenen ernste Gedanken, Vertrauen und Hoffnung etc. zu erwecken und zum Gebete für die dahingeschiedene Seele aufzufordern. — *Nebst nachstehenden Nummern bietet unser Verlag eine Reihe der passendsten und empfehlenswertesten Darstellungen und bitten wir die geschätzten Interessenten unsern Special-Katalog No. 11m zu verlangen, der gratis und franko versandt wird.*



No. 6466.

Für die Stahlstich- und Lichtdruck-Trauerandenken empfehlen wir insbesondere den rückseitigen Aufdruck von **Miniaturporträts der lieben Verstorbenen**, welche wir zu nachstehenden Preisen aufs rascheste besorgen. Porträt in Lichtdruck und beliebiger Text (wie verkleinerter untenstehender Probe-Abdruck). *Das erste Hundert Fr. 20.— = Mk. 16.—. Jedes fernere Hundert Fr. 10.— = Mk. 8.—.* Porträt in Lichtdruck, extra breiter Trauerband mit 4 Symbolen in Farben auf Silbergrund mit Wappen und beliebigem Text in farbiger Einfassung, hochfeine Ausführung. *Das erste Hundert Fr. 40.— = Mk. 32.—. Jedes fernere Hundert Fr. 20.— = Mk. 16.—.* Zu vorstehenden Preisen kommen noch die Kosten der gewählten Bilder in Zuschlag.



No. 6466.

No. 6466. Ecce homo u. Mater dolorosa nach Guido Reni in Rotations-Photographie auf feinst Elfenbein-Karton mit Silberschnitt. 2 Darst. Format 113x67 mm. B Karten, Bünde à 100 Stück Fr. 30.— = Mk. 24.—

Mögen diese Blätter doch nicht unbeachtet bleiben, und möge niemand, wer's vermag, sich durch den hohen Preisansatz vom Ankauf abschrecken lassen. Solche Bilder hält man auch mehr in Ehren. Die Erinnerung an die lieben Toten bleibt damit lebendiger, sie bewirken ungleich grössere Erbauung und nebenbei wird der Kunstgeschmack veredelt. Die zwei tiefgreifenden hl. Häupter mit dem kräftigen wirkungsvollen Schatten sind mit dem Aufgebote aller einschlägigen modernen vollendeten technischen Mittel wiedergegeben. An dem schmerzhaften Ausdrucke kann man sich nicht satt studieren.



No. 5905 u. 5906.

No. 5905. Christus- und Marienbilder. 10 Darstellungen aus dem Leben und Leiden Christi, in feinstem Stahlstich, hochformatig, 116x64 mm, vorder- und rückseitig mit schwarzem Rand.

B Karten, Schachteln mit 100 St. Fr. 10.— = Mk. 8.—

Diese Sterbebilder-Serie ist durch und durch empfehlenswert und zu den besten ihrer Art zu zählen. Die 10 verschiedenen Objekte sind der Passion und Auferstehung des Herrn entnommen.

No. 5906. Dieselben vierseitig, vorder- und rückseitig mit schwarz. Rand.

B Karten, Schachtel mit 100 St. Fr. 15.— = Mk. 12.—



Rückseite m. Photographie u. Text.

No. 5907. Christus-, Marien- u. Heiligenbilder, 4 Darstellungen aus dem Leiden und Sterben Christi, Tod Mariä und Josephs, in feinstem Stahlstich, hochformatig, 125x60 mm, vorder- und rückseitig mit schwarzem Rand.

B In Schachteln mit 100 St. Fr. 11.25 = Mk. 9.—

No. 5908. Dieselben vierseitig, vorder- u. rückseitig mit schwarz. Rand.

B In Schachteln mit 100 St. Fr. 16.90 = Mk. 13.50

... An diesen hochfeinen Stichen ist nichts auszustellen, sondern alles nur zu loben.



No. 5907 u. 5908.



No. 6431 in Lichtdruck auf feinst Elfenbeinkarton mit Silberschnitt.

B Kart. 100 St. Fr. 30.— = Mk. 24.—

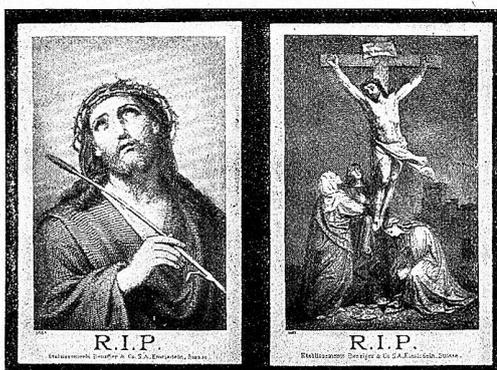
5950. Zu den trostreichsten Wahrheiten, die uns der hl. Glaube hinsichtlich der Abgeschiedenen bietet, gehört die von der Gemeinschaft der Heiligen, infolge derer wir ihnen, namentlich durch Darbringung des hl. Messopfers, beibringen können. Dieser Trost wird uns auf vorliegendem Trauerbild veranschaulicht: Der Heiland hängt verblichen am Kreuze. Aus seinen Wundmalen träufelt das kostbare Blut. Sechs Engel sind bemüht, es in Kelchen aufzufangen.

No. 5950. Das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi mit Ablassgebeten, in Stahlstich, Format 118x67 mm.

B Karten à 100 St. Fr. 10.— = Mk. 8.—

Dasselbe vierseitig.

Per 100 Stück Fr. 15.— = Mk. 12.—



No. 7001. Christus- und Marien-Bilder, feinst Heliogravure, auf gelblich Kupferdruckpapier. Vorder- u. rückseitig mit schwarz Rand und Schwarzschnitt. 4 Darstellungen. Format 102x68 mm.

B Karten, Bünde à 100 St. Fr. 25.— = Mk. 20.—

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

No. 6432. Christus am Kreuz in Lichtdruck, mit den Leidenswerkzeugen nebst Ablassgebet auf feinst Elfenbeinkarton mit Silberschnitt, in eleg. Schachtel. Format 115x80 mm.

B Kart. 100 St. Fr. 30.— = Mk. 24.—



Ein ungemein ernstes, altherwürdiges, stimmungsvolles Kreuzfix steht im Vordergrund. Rückwärts erscheinen der verfinsterte Himmel und die verworfene Stadt, von welcher der Heiland am Kreuze sich abgewendet hat...

Auf gewöhnliche wie feinste Trauer-Bilder drucken wir auch beliebigen Text (ohne Porträt) mit Vignetten. — Das erste Hundert Mk. 3.—. Jedes fernere auf einmal besog. Hdr. Mk. -50